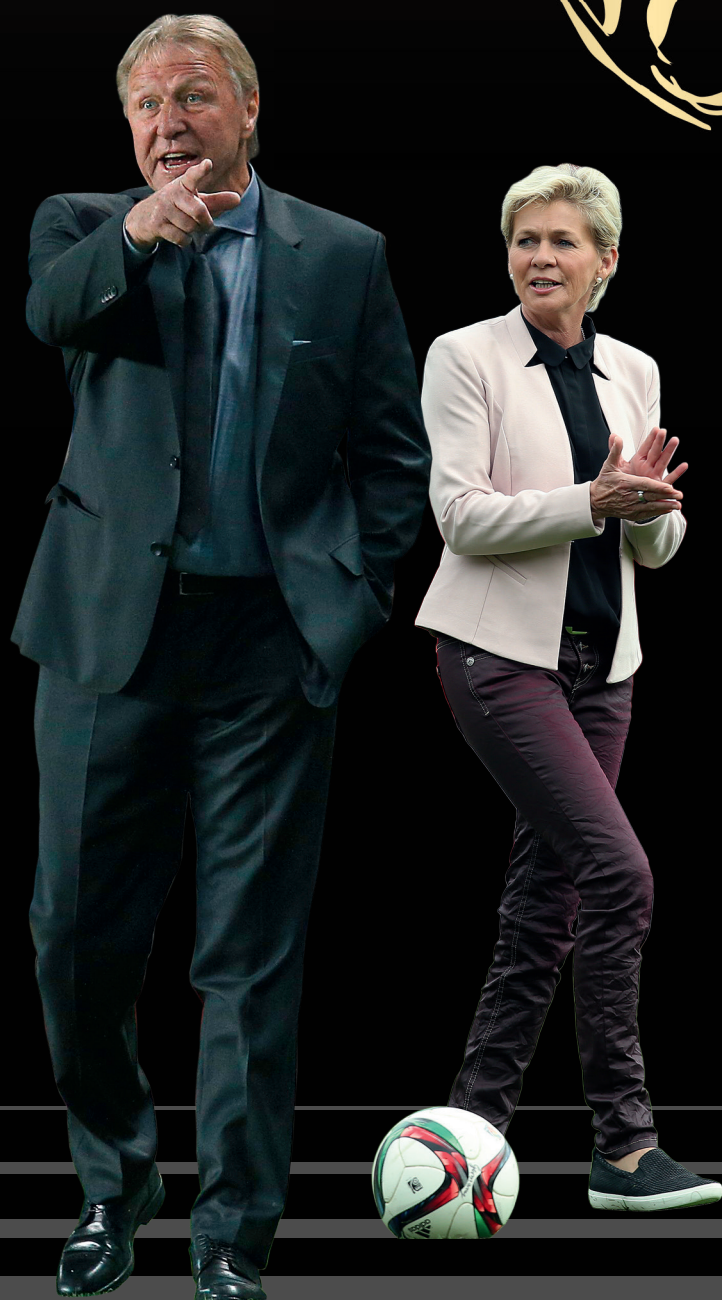




CLUB DER NATIONALSPIELER MAGAZIN



Horst Hrubesch und Silvia Neid:

Jetzt lockt das GOLD von Rio

Inhalt

EDITORIAL

DFB-Präsident Reinhard Grindel über den CdN und dessen Bedeutung // „Unsere Nationalspieler – Leitbilder für Freude und Begeisterung am Fußball“

04

AKTUELL IM BLICKPUNKT

OLYMPISCHE SOMMER-SPIELE 2016 IN RIO

Mit der Operation GOLD wollen Horst Hrubesch und Silvia Neid ihre erfolgreichen Karrieren auf und neben dem Spielfeld abrunden // Letzte Ausfahrt RIO

06



Die unglaubliche Geschichte vom Olympiasieg der DDR-Fußballer 1976 in Montreal // GOLD, das niemals glänzen durfte

10



Kampf um Medaillen: Zum 9. Mal seit 1912 ist die Männer-Auswahl des DFB bei Olympia dabei // BRONZE 1988 als einzige Ernte

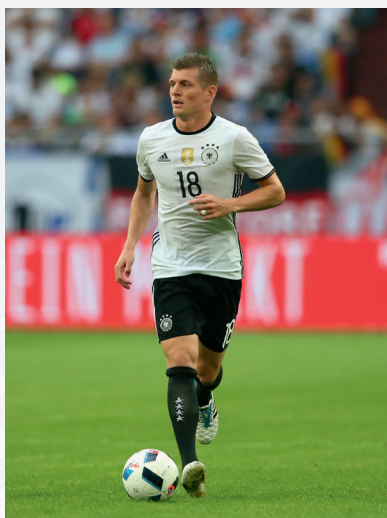
14



UEFA EURO 2016 IN FRANKREICH

Als kühler Strategie, Taktgeber und Spielmacher bestätigte Toni Kroos seine Sonderklasse im Weltfußball // Cool – Cooler – KROOS

18



Generationen deutscher Nationalspieler mussten den Albtraum „Italia“ erleben – bis Jonas Hector im EM-Viertelfinale 2016 zum Elfmeterpunkt ging // Der Dammbbruch zum Bannbruch: Neue Lust auf Bella Italia

22



Jupp Heynckes über die Nationalmannschaft, die EURO 2016 und das „Jahrhundertteam“ von 1972 // „Hätten mit allen Eckpfeilern den EM-Titel geholt“

26



Der Europameister von 1996 feierte als Trainer mit den Ungarn ein beachtliches Comeback // **Das soll noch nicht alles gewesen sein!**

30



Europameister von 1996 trafen sich in Paris zum 20. Jubiläum des 3. EM-Titelgewinns // **Besondere Aura der „Helden von Wembley“**

34



50 Jahre „Wembley-Tor“ mit Spiel der Legenden und 7:2-Sieg der DFB-All-Stars // **Ballack und Co. auf Tore-Jagd in London**

38

DFB-Präsident Reinhard Grindel beim CdN-Stammtisch in Gelsenkirchen // **„Dieser Club ist richtig und absolut wichtig“**

41



DIAGONALPÄSSE

Günter Netzer: Herz-OP und Hall of Fame-Aufnahme

44



Auszeichnung für Rohr, Schnellinger und Can

44

FUSSBALL.DE mit Saison der Rekorde

45

Thomas Dolls Erfolgsstory in Ungarn: „In Budapest mein Glück gefunden“

45



IN MEMORIAM

46

**JUBILÄEN/
RUNDE GEBURTSTAGE**

48

IMPRESSUM

51

Editorial

DFB-Präsident Reinhard Grindel über den CdN und dessen Bedeutung

„Unsere Nationalspieler – Leitbilder für Freude und Begeisterung am Fußball“

Das Schöne an meinem neuen Amt ist die Begegnung mit spannenden Menschen, darunter so manchem Idol meiner Jugend. Ein echtes Highlight war dabei meine erste Begegnung mit dem Club der Nationalspieler, einer ganz besonderen Institution unseres DFB. Auf Schalke war's beim regionalen CdN-Treffen, als sich ehemalige Nationalspieler aus der Gegend im Rahmen des Länderspiels gegen Ungarn zum Stammtisch in der Veltins-Arena trafen. Es war eine Freude mitzuerleben, wie die Heroen von einst in lockerer Atmosphäre miteinander kommunizierten und alte Zeiten wieder aufleben ließen.

Mir persönlich bereitete es großes Vergnügen, mit früheren erfolgreichen Nationalspielern, zu denen ich als Jugendspieler aufgeschaut und mir wie zum Beispiel von Willi Schulz am Hamburger Rothenbaum Autogramme ergattert habe, zu plau-

dern und mich nach ihrem aktuellen Befinden zu erkundigen.

Mit diesem Club der Nationalspieler bringt der DFB seine große Wertschätzung und sein Dankeschön zum Ausdruck für das, was unsere Nationalspieler in den vergangenen Jahrzehnten für den deutschen Fußball geleistet und damit dessen weltweit hohes Ansehen geprägt und immer wieder untermauert haben.

Zudem wissen wir, dass unsere heute so erfolgreichen aktuellen Nationalspieler irgendwann diese verdienten Altinternationalen als Vorbilder und Idole vor Augen hatten, über sie den Weg in den Fußball fanden und ihnen dort nachzueifern versuchten. So wie heute die Generation um Neuer, Boateng, Schweinsteiger, Hummels, Khedira, Özil oder Kroos unseren Kindern und Jugendlichen den Zugang in die Vereine weist, als Leit-

bild und Fixpunkt für Freude und Begeisterung am Fußball sorgt.

Ganz nebenbei will ich mit einem Schmunzeln nicht unerwähnt lassen, dass die Disziplin in der heutigen Nationalmannschaft sich deutlich unterscheidet von den tollen Geschichten und Erlebnissen, die sich um die Trainingslager und Turniere der Altinternationalen ranken und häufig zum Besten gegeben werden ...

Im Ernst aber muss ich mit großer Bewunderung herausstellen, welche unglaublich hohe Sympathie viele dieser ehemaligen Nationalspieler nach wie vor in einer breiten Öffentlichkeit genießen, welche große Bedeutung sie für zahllose Fußballfans haben, von denen die meisten diese Matadoren von einst nie haben spielen sehen. Das zeigt, dass viele von ihnen mit ihrer großen Persönlichkeit einen prägenden Eindruck und Ein-



fluss weit über das Ende ihrer Spielerkarriere hinterlassen und Tugenden wie eine gewisse Verbundenheit mit ihrem Verein, Bodenständigkeit und Authentizität verkörpern und vermitteln.

Daneben bringen es die regelmäßigen Zusammenkünfte des Clubs, seien es die regionalen Stammtische oder die großen Jahrestreffen mit oft mehr als 250 Mitgliedern, mit sich, dass so mancher, der sich zurückgezogen und sich für vergessen gehalten hatte, über diesen Weg aus dem Abseits herauskam und wieder Anschluss an die große Familie des DFB gefunden hat.

Auch aus diesen Gründen fühle ich mich persönlich dem Club der Nationalspieler sehr verbunden, der sich auch in Zukunft auf die volle Unterstützung des Präsidiums verlassen kann. Zumal ja in ihm neben den einstigen Nationalspielern des in den

50er-Jahren bei der FIFA noch selbstständigen Saarlands vor allem auch die zahlreichen Internationalen der DDR versammelt sind, womit ein zusätzlicher und völlig unverkrampfter Beitrag zur Vereinigung des deutschen Fußballs geleistet wurde und wird. Ich kann jungen Nationalspielern nur empfehlen, die Einladungen zu den unterschiedlichen CdN-Treffen anzunehmen und die besondere Atmosphäre dort zu genießen.

**Das Gold von Rio –
Neid und Hrubesch ist es
zum Abschied ganz
besonders zu wünschen**

Junge Nationalspieler, die sehr wahrscheinlich demnächst aus unserer Olympia-Mannschaft für die in Kürze beginnenden Spiele in Brasilien hervorgehen werden. Dort kämpfen ja erstmals in der DFB-Geschichte gleichzeitig ein Männer- und ein Frauenteam

um die Medaillen. Das Gold von Rio, es wäre nicht nur den Spielerinnen und Spielern, sondern ganz besonders auch Horst Hrubesch und Silvia Neid zu gönnen, die beide in Brasilien ihre ungemein erfolgreiche und verdienstvolle Karriere auf und neben dem Spielfeld beenden werden. Es wäre schön und ich wünsche es mir sehr, dass ich beiden Teams beim Kampf um die Medaillen vor Ort die Daumen drücken kann.

Herzliche Grüße

Ihr

Reinhard Grindel
DFB-Präsident



Mit der Operation GOLD wollen Horst Hrubesch und Silvia Neid ihre erfolgreichen Karrieren auf und neben dem Spielfeld abrunden

Letzte Ausfahrt RIO

Ein Highlight haben sie sich für das Ende ihrer Trainertätigkeit aufgehoben. Mit den Olympischen Spielen in Brasilien beendet Silvia Neid (52) nach elf Jahren ihre Aufgabe als Bundestrainerin. Danach wird sie als Leiterin der Scouting-Abteilung in der DFB-Direktion Frauen- und Mädchenfußball arbeiten. U21-Nationaltrainer Horst Hrubesch (65) wird sich im Anschluss an Olympia 2016 in den Ruhestand verabschieden. Nach knapp 30 Jahren als Vereins- und DFB-Trainer. Als Spieler war er 1980 Europameister geworden, hatte zudem mit dem Hamburger SV drei deutsche Meisterschaften und den Europapokal der Landesmeister gewonnen. Mit Maximilian Schwartz blickt er zurück auf eine großartige Karriere – und voraus auf sein letztes Ziel Olympia.

Wer Horst Hrubesch kennt, der weiß, dass er immer nur an den nächsten Schritt denkt. Daher verschwendet er noch keinen Gedanken an das Rentnerdasein, bevor er seinen Trainerjob beim DFB noch nicht beendet hat: „Ich weiß noch nicht, was ich machen werde und lasse das einfach auf mich zukommen. Meine Aufgabe ist noch nicht vorbei. Wir haben uns für Rio qualifiziert, aber jetzt wollen wir dort noch ein gutes Ergebnis einfahren. Daher habe ich mir noch keine Gedanken über die Zukunft nach Olympia gemacht. Eins kommt nach dem anderen.“ Einen Schritt nach dem anderen machen. Von Spiel zu Spiel denken. Simple Sätze, die zu jeder Zeit auf Horst Hrubeschs Spieler- und Trainerkarriere anwendbar sind.

Den ersten großen Schritt machte der gebürtige Westfale im Alter von 24 Jahren. Recht spät wurde er Fußballprofi bei Rot-Weiss Essen. Nach drei Jahren und 80 Toren in 83 Ligaspielen für die Essener ging es 1978 weiter zum Hamburger SV. Der zweite große Schritt. Gleich in seiner ersten Saison in Hamburg wurde Hrubesch Deutscher Meister, 1980 schaffte er den Sprung in den EM-Kader von Jupp Derwall. „Wir waren eine sehr junge Mannschaft und neu formiert. Wir haben einfach von Spiel zu Spiel gedacht, haben uns reingebissen und an uns geglaubt, das war der entscheidende Faktor. Wir waren uns einfach sicher, dass wir jeden besiegen können“, so Hrubesch zur Mannschaft, die in Rom den zweiten

Europameistertitel für Deutschland holte, nicht zuletzt aufgrund der beiden Hrubesch-Treffer im Finale zum 2:1-Erfolg über Belgien. Der große Meilenstein in der Karriere des damals 29-jährigen Mittelstürmers.

Klar, dass es damals Offerten von europäischen Top-Klubs gab. „Wenn du zwei Tore in einem EM-Finale machst, bist du automatisch begehrt. Damals gab es einige Angebote, unter anderem aus Italien. Aber das war für mich kein Thema“, erklärt Hrubesch. Lieber habe er dem HSV das in ihn gesetzte Vertrauen zurückzahlen wollen, anstatt zu wechseln.

„Ich habe meine Karriere immer schon als großes Privileg gesehen.



HRUBESCHS BISLANG GRÖSSTER ERFOLG ALS TRAINER: SEINE U 21-EUROPA MEISTER VON 2009 BILDETEN DAS GERIPPE DES WELTMEISTERTEAMS 2014.

Es war ja gar nicht mehr damit zu rechnen, dass ich noch Nationalspieler werde. Ich habe immer hart an mir gearbeitet und dann das Glück gehabt, noch eine EURO und später eine Weltmeisterschaft zu spielen. Ich wurde Europameister, Vize-Weltmeister, dreimal Deutscher Meister und einmal Europapokalsieger mit dem HSV. Als kleiner Junge habe ich von all dem geträumt. Dass es auch so gekommen ist, dafür muss ich noch heute demütig und dankbar sein."

Diese Einstellung hat Hrubesch in den letzten 30 Jahren auch erfolgreich an junge Talente vermittelt. Auf den ersten Trainerstationen, unter anderem in Wolfsburg, Tirol und Wien, musste er noch notgedrungen

auf junge Spieler zurückgreifen, weil die etablierten Kicker verletzt waren. Da ihm die Arbeit mit entwicklungs-bereiten Talenten so viel Spaß machte, wechselte er zum DFB.

„Habe Fehler immer zuerst bei mir gesucht“

Seit 1999 arbeitet Hrubesch nun als Trainer im deutschen Juniorenbereich, eine kurze Ausnahme bildet die Europameisterschaft 2000. Hier betreute er die A-Nationalmannschaft als Co-Trainer. „Es hat mir schon immer Spaß gemacht, mit jungen Spielern zu arbeiten. Im Optimalfall nehmen sie Ratschläge an und profitieren von meiner Erfahrung als Spieler und Trainer. Bei älteren Kickern ist das

eben manchmal nicht mehr der Fall.“ Ehrlichkeit und Fairness sind dabei wichtige Komponenten, auf die Hrubesch immer wieder Wert legt. Diese Tugenden sollte sich jeder junge Spieler zu Herzen nehmen, zumal sich der 65-Jährige schon als Spieler durch eine selbstkritische Einstellung ausgezeichnet habe: „Ich habe die Fehler immer zuerst bei mir gesucht und habe alles für den Erfolg getan. Das fordere ich auch als Trainer von meinen Spielern ein.“

Der aktuelle Trainer der U21-Nationalmannschaft erwartet aber nicht nur Einstellung und Leistung, sondern hat auch immer ein offenes Ohr für seine Talente. Die jungen Kicker sollen wissen, dass sie sich auf ihren



DOPPEL-TORSCHÜTZE IM FINALE GEGEN BELGIEN: HRUBESCH SCHOSS DAS NATIONALTEAM 1980 IN ITALIEN ZUM ZWEITEN EM-TITEL.

Coach verlassen können: „Das haben die Spieler über die Jahre auch immer so angenommen. Sie wussten, dass sie mich Tag und Nacht anrufen konnten, wenn es Probleme gab, und ich bin dann in Einzelfällen sogar zu ihnen gefahren.“

Der Trainer Horst Hrubesch wird in den Medien oft als Vaterfigur für seine Spieler bezeichnet. Vor allem im Zusammenhang mit der sogenannten „Goldenen Generation“, mit der er 2009 den Europameisterschafts-Titel in Schweden gewann. Das Gerüst jenes U21-Jahrgangs bildeten die späteren Weltmeister Manuel Neuer, Jérôme Boateng, Benedikt Höwedes, Mats Hummels, Sami Khedira und Mesut Özil. Hrubesch selbst beschreibt das Verhältnis zu seinen Spielern jedoch anders: „Ich würde das Verhältnis nicht mit dem von Vater und Sohn vergleichen. Es ist eher das Verhältnis von gleichberechtigten Partnern. Sie können

Dinge von mir einfordern und ich fordere sie im Gegenzug auf, immer alles für ihre Entwicklung und den Erfolg zu tun.“

Ein gegenseitiges Geben und Nehmen also, bei dem sich der eine auf den anderen verlassen kann. Bei dem im Endeffekt aber jeder selbst für den Erfolg verantwortlich ist: „Natürlich freue ich mich riesig und es macht mich stolz, wenn diese Spieler später Titel mit der A-Nationalmannschaft und ihren Vereinen gewinnen. Das haben sie selber geleistet, da ist weder der Hrubesch noch sonst ein Trainer verantwortlich. Genau das versuche ich immer weiterzugeben, dass jeder für seine eigene Leistung und für sein eigenes Leben an sich arbeiten muss.“

Dieses ständige Weiterentwickeln lebt Hrubesch selbst vor. Nicht nur auf fußballerischer Ebene, auf der er durch Hospitationen im Ausland und

den ständigen Austausch mit Trainerkollegen immer wieder neue Ansätze verinnerlicht hat. Auch die Anforderungen an die sich wandelnden Spielergenerationen hat er stets bedacht. Von den aktuellen U21-Nationalspielern ließ sich der 65-Jährige WhatsApp beibringen, um sich den modernen Kommunikationswegen nicht zu verschließen. Für den 21-maligen Nationalspieler ein weiterer positiver Aspekt an der Arbeit mit jungen Menschen: „Dadurch bin ich nicht eingerostet und habe immer wieder neue Dinge dazugelernt. Nur wenn man dazulernt, kommt man auch weiter.“

Dieses besondere Verhältnis zu den Spielern trägt dazu bei, dass Hrubesch sein Team nach wie vor erreicht und motiviert. Im Anschluss an die erfolgreiche Olympia-Qualifikation bei der U21-EM 2015 in der Tschechischen Republik führte er sein Team mit einer Bilanz von sieben

Olympia-Fußballturnier 2016

Das olympische Fußballturnier der Männer läuft vom 4. bis 20. August 2016. Deutschland trifft in der Vorrunden-Gruppe C auf Mexiko (4.8., 22 Uhr MESZ in Salvador), Südkorea (7.8., 21 Uhr MESZ in Salvador) und Fidschi (10.8., 21 Uhr MESZ in Belo Horizonte).

Das Olympia-Turnier der Frauen findet vom 3. bis 19. August statt. Die deutsche Frauen-Nationalmannschaft spielt in der Gruppe F gegen Simbabwe (3.8., 23 Uhr MESZ in São Paulo), Australien (6.8., 23 Uhr MESZ in São Paulo) und Kanada (9.8., 21 Uhr MESZ in Brasília).

ZWEI GLANZVOLLE TRAINER-KARRIEREN GEHEN ZU ENDE: WELTMEISTERIN SILVIA NEID UND U21-EUROPAMEISTER HORST HRUBESCH ORIENTIEREN SICH NEU.



Siegen aus sieben Spielen bei 26:4-Toren an die Spitze der EM-Qualifikation zur EURO 2017 in Polen. „Es war das Ziel, die Mannschaft mit einer weißen Weste in der Qualifikation an einen jüngeren Kollegen abzugeben, das haben wir geschafft.“

Im Anschluss an diesen Schritt folgt im August nun das große Highlight in Rio. Olympische Spiele! Eine deutsche Männermannschaft beim größten Sportereignis der Welt vertreten! Ehemalige Teamkollegen und Weggefährten haben ihm bereits von der einzigartigen Atmosphäre vorge-schwärmt.

„Die Jungs von damals kriegen noch heute leuchtende Augen. Ich weiß es auch nicht genau, was uns da erwartet, aber es muss gigantisch sein, ein einmaliges Erlebnis. Jeder Spieler kann in der Regel nur einmal in seinem Leben für sein Land an den Olympischen Spielen teilnehmen, das

muss schon Motivation genug sein“, so Hrubesch über die Faszination Olympia. In der Gruppenphase trifft sein Team auf Mexiko, Südkorea und Fidschi, die Zielvorgabe ist klar. „Wir fahren auf jeden Fall zum Turnier, um so weit wie möglich zu kommen. Wenn es geht, wollen wir bis zum Ende bleiben, die Qualität dazu haben wir. Aber wenn wir am Ende alles gegeben haben, andere Teams besser waren und es nicht für eine Medaille gereicht hat, könnte ich trotzdem zufrieden sein.“

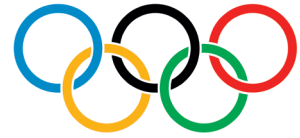
„Olympia – das ist eine ganz andere Dimension“

Da ist es wieder: ein Spiel nach dem anderen! Von Schritt zu Schritt denken! Und dabei selbstverständlich die Atmosphäre aufsaugen. „Alle wichtigen Sportarten sind bei Olympia vertreten, das ist einfach eine ganz andere Dimension. Man lebt mit anderen Sportlern zusammen und

kann sich austauschen. Allein die Vorstellung macht doch schon unglaublichen Spaß.“

Zusätzliche Motivation für Hrubeschs Team, das sich aus der aktuellen U21-Mannschaft und einigen Spielern, die sich bei der EURO 2015 qualifiziert haben, zusammensetzen wird, gibt es zudem: Das olympische Fußballturnier bedeutet die Rückkehr einer deutschen Mannschaft nach Brasilien, an den Ort, an dem Joachim Löws Team vor zwei Jahren den Weltmeistertitel feierte. Wenn seine Jungs nun noch die deutsche olympische Bestleistung, Bronze 1988 in Seoul, toppen können, wäre der Abschied beim DFB für Hrubesch perfekt.

Aber halt. Natürlich müssen seine Jungs immer einen Schritt nach dem anderen machen. So wie es ihr Trainer immer gehalten und vorgemacht hat.



Die unglaubliche Geschichte vom Olympiasieg der DDR-Fußballer 1976 in Montreal

GOLD, das niemals glänzen durfte

Für 17 junge Kicker aus der DDR ist es der Sommer ihres Lebens und für den DDR-Fußball der größte Triumph. Zwei Jahre nach der WM-Teilnahme 1974 gewinnt die Mannschaft von Trainer Georg Buschner im Finale des olympischen Fußballturniers mit dem 3:1-Erfolg gegen Titelverteidiger Polen die Goldmedaille. 40 Jahre nach dem Olympiasieg – dem bislang einzigen für eine deutsche Fußball-Mannschaft – verdeutlicht der Rückblick von Uwe Karte die merkwürdigen Umstände dieser Erfolgs-Story. Und verweist darüber hinaus auf entscheidende Gründe, warum die Nationalmannschaft nach 1976 nie wieder daran anknüpfen sollte und konnte.

Sommer 1976. Eine ungewöhnliche lange Hitzewelle lässt die Deutschen in Ost und West stöhnen. Autobahnbeton bröckelt. Die Binnenschifffahrt meldet historische Tiefststände. Erfrischungsgetränke sind in den DDR-Kaufhallen längst Mangelware. Und noch immer kein Regen in Sicht. Dafür melden die Meteorologen am 17. Juli: Hitzerekord – so heiß wie nie seit 1893! In Montreal eröffnet an diesem Tag die englische Königin die Olympischen Sommerspiele. Erst in englischer, dann in französischer Sprache.

Die DDR-Fußballer erleben die Eröffnungsfeier nur am Bildschirm mit. Sie sind in Toronto. Müssen am nächsten Tag gegen das brasilianische Olympiateam ran und mühen sich beim Turnierauftritt zu einem torlosen Unentschieden. Torhüter Jürgen Croy (Sachsenring Zwickau) ist der beste Mann. Kein schönes Spiel, das wissen sie selbst: Haupt-

sache, nicht verloren! Das hätte in dieser Dreiergruppe das sichere Aus bedeutet. Sambia hatte – wie andere afrikanische Verbände auch – seine Sportler zurückgezogen.

Gleich nach der Rückkehr ins Olympische Dorf ergeht an das Kollektiv um Auswahlkapitän „Dixie“ Dörner eine unmissverständliche Anweisung: „Alle zu Ewald, sofort!“ Der DDR-Sportboss ist ob der Darbietung der Buschner-Truppe reichlich ungehalten: „Das Auftreten und die Art und Weise Eures Spieles war eine Schande und eine Beleidigung für die DDR-Olympioniken!“

Manfred Ewald will Medaillen sehen. So wie bei den Pistolenschützen, die Stunden zuvor Gold und Silber holten. Zudem zählt der schneidige Funktionär nicht unbedingt als Fußballfreund: 17 Sportler für einmal Edelmetall? Das entspricht einfach nicht seinem Effizienzgedanken und

so tobt er weiter: „Am liebsten würde ich Euch mit der nächsten Maschine nach Hause schicken!“

Stumm ertragen die Kicker aus Dresden, Jena oder Leipzig diese Tiraden. Widerspruch ist zwecklos, das wissen sie gut genug. Schließlich ist es irgendwann auch vorbei. Bevor sich alle auf ihre Zimmer zurückziehen, ruft der Coach seine Männer noch einmal kurz zusammen. Georg Buschner hebt den Zeigefinger: „Lasst diese Lattenhorcher quatschen. Damit wir uns richtig verstehen: Es gilt, was ich gesagt habe! Und ich sage es noch einmal. Dieses 0:0 ist für uns ein gutes Ergebnis! Habt Ihr verstanden?“

Der Konflikt zwischen den Fußballern und den Sportoberen vom Deutschen Turn- und Sportbund (DTSB) ist nicht neu. Zur Eskalation kommt es nach der WM 1974. Erstmals hatte sich die DDR-Elf für eine Endrunde



SIEGEREHRUNG BEI OLYMPIA 1976: DIE DDR-AUSWAHL GEWINNT NACH DEM 3:1 GEGEN POLEN DIE GOLDMEDAILLE.

der weltbesten Teams qualifizieren können. Wird nach dem 1:0 im deutsch-deutschen Duell von Hamburg sogar Gruppensieger. Agiert auf Augenhöhe mit Argentinien, unterliegt Brasilien nur denkbar knapp. Damit gilt das Team von Georg Buschner nach dem WM-Dritten Polen als der Aufsteiger im europäischen Fußball. Wird Monate später sogar zum Jubiläumsspiel „75 Jahre CF Barcelona“ ins Camp Nou eingeladen.

Die DDR-Fußball-Funktionäre wollen die Gunst der Stunde nutzen, fordern vom DTSB mehr Eigenständigkeit. Im Kern geht es um die selbstständige Anmeldung zu internationalen Wettbewerben und die finanzielle Selbstständigkeit. Die Sportbosse halten dagegen. Finden die politisch-ideologische Erziehung verbesserungswürdig. Zudem müssten Fußballer nun endlich so viel trainieren wie die

erfolgreichen Ruderer oder Kanuten. An Hauptbelastungstagen am besten gleich dreimal!

„Trainer Heinz Krügel landet im beruflichen Abseits“

Wie aber das Problem lösen, wenn die Positionen beider Seiten unvereinbar sind? 18 Monate geht es hin und her. Sogar im SED-Politbüro und im Zentralkomitee wird darüber diskutiert. Nur die Fußballer haben kein Mitspracherecht. Warum eigentlich? „Keine Ahnung, das war halt so. Den Grund kann ich nicht sagen“, sagt Hans-Jürgen „Dixie“ Dörner, der ab 1975 die Nationalmannschaft als Kapitän auf den Rasen führt.

Die Ergebnisse in der EM-Qualifikation sprechen für sich. Gegen Belgien und Frankreich holen Dörner und Co. jeweils drei von vier möglichen Punkten – geben gegen Island aber auch drei von vier Zählern ab. Nach der

1:2-Pleite in Reykjavík werden sie von den staatlich gelenkten Medien zerrissen: „Blamabel! Der absolute Tiefpunkt im Fußball ist erreicht!“

Im Frühjahr 1976 ist der Machtkampf entschieden – der DTSB hat gewonnen. Die Hauptaufgabe im Fußball lautet nun: Verstärkung der politisch-ideologischen Arbeit! Dazu wird auch die „Erhöhung des politischen und fachlichen Niveaus der Trainer“ propagiert. Diese Forderung findet ein prominentes Opfer. Heinz Krügel – zwei Jahre zuvor mit dem 1. FC Magdeburg noch Europapokalsieger geworden – landet kurz vor den Olympischen Spielen von Montreal im beruflichen Abseits. Degradiert zum Objektleiter einer Kegelbahn. Offizielle Begründung: „Ungenügende Entwicklung der Olympiakader!“ Dazu wird den DDR-Fußballern auch noch ein neuer Generalsekretär vor die Nase gesetzt. Er kommt direkt vom Kanuverband.



**JUBELSPRUNG: DER DRESDENER
HARTMUT SCHADE ERZIELT DAS 1:0
IM OLYMPIA-FINALE 1976.**

Unter diesen Umständen ist schon die Qualifikation für das Turnier in Montreal ein Erfolg. Beim olympischen Turnier erlebt auch Dörner, die Dresdner Libero-Legende, den Sommer seines Lebens. Zum einen: Drei Wochen Kanada – für jeden „normalen“ DDR-Bürger ein unerreichbarer Traum! Zum anderen: der große Erfolg. Nach mühsamem Beginn steigert sich die Buschner-Elf von Spiel zu Spiel. Schlägt Spanien (mit Arconada), dann Frankreich (mit Platini) und im Halbfinale auch die UdSSR (mit Blochin). Abwehrchef Dörner wird zudem mit vier Treffern der erfolgreichste Torschütze in seinen Reihen. Vor dem Finale – gegen leicht favorisierte Polen – sind sich die DDR-Jungs einig: volle Pulle! 1964 in Tokio und 1972 in München hatten ihre Vorgänger jeweils Bronze geholt. Sie

haben Silber bereits sicher, wollen aber Gold! Der Start der DDR-Auswahl ist furios. Mit schnellem und direktem Spiel gelingt es, den Titelverteidiger zu überrumpeln. Gekrönt wird diese Taktik durch zwei Tore von Hartmut Schade (Dynamo Dresden) und Martin Hoffmann (1. FC Magdeburg). Nach nur 14 Minuten steht es 2:0. Vielleicht sind es die besten 45 Minuten einer DDR-Auswahl überhaupt. Noch dazu in einem Spiel, in dem es um sehr viel geht.

Das Fußball-Finale ist die letzte Entscheidung dieser Olympischen Spiele. Polens Stürmer-Star Lato – zwei Jahre zuvor WM-Torschützenkönig – verkürzt. Kurz vor Schluss aber macht Reinhard Häfner (Dynamo Dresden) alles klar – 3:1 für die DDR! Kurz vor Mitternacht an diesem

31. Juli 1976 liegen sich Dörner, Häfner, Croy und all die anderen glücklich in den Armen. Damit beginnt auch ihre Partytime.

Erst am frühen Morgen kehren die Fußball-Olympiasieger ins Quartier zurück. Noch einmal Dixie Dörner: „Als wir in den Fahrstuhl einsteigen wollten, es war vielleicht halb sechs oder so, kam da plötzlich Manfred Ewald raus. Er war wohl auf dem Weg zum Frühstück.“

Wortlos passiert der DDR-Sportboss die freudetrunkenen Kicker, die danach die Folgen ihres „unerwünschten“ Triumphs zu spüren bekamen. Der DDR-Fußball durfte die kräftige Anschubhilfe durch das Gold von Montreal nie nutzen.

Die Olympioniken von 1976:

Das machen sie heute

BERND BRANSCH (70 JAHRE/72 LÄNDERSPIELE): lebt in Halle/Saale, zuletzt Vizepräsident im Stadtsportbund Halle, seit 2007 Sportlicher Berater bei HFC Chemie, Rentner.

JÜRGEN CROY (69 JAHRE/94 LÄNDERSPIELE): lebt in Zwickau, war Sport-Bürgermeister von Zwickau und Präsident beim FSV, zuletzt Manager der Stadthalle Zwickau, Rentner.

HANS-JÜRGEN DÖRNER (65 JAHRE/100 LÄNDERSPIELE): lebt in Freital (bei Dresden), heute Abteilungsleiter Fußball bei Einheit Dresden-Mitte und Aufsichtsratsmitglied bei Dynamo Dresden.

HANS-ULRICH GRAPENTHIN (72 JAHRE/21 LÄNDERSPIELE): nach der Wende Veranstaltungsleiter für Coca-Cola, lebt heute als Rentner in Bad Saarow.

WILFRIED GRÖBNER (66 JAHRE/8 LÄNDERSPIELE): war Trainer und Manager beim SSV Reutlingen, zuletzt als Scout für den 1. FC Nürnberg tätig. Selbstständiger Finanzberater.

REINHARD HÄFNER (64 JAHRE/56 LÄNDERSPIELE): lebt in Dresden, zuletzt Trainer beim 1. FC Radebeul und als Reha-Trainer tätig.

GERT HEIDLER (68 JAHRE/12 LÄNDERSPIELE): lebt in Tharandt bei Dresden, lange Zeit Nachwuchstrainer bei Dynamo, heute Trainer in der „Soccer Academy“ von Sohn Peter.

MARTIN HOFFMANN (61 JAHRE/68 LÄNDERSPIELE): bis 2013 A-Jugend-Trainer beim 1. FC Magdeburg, lebt in Gommern bei Magdeburg.

GERD KISCHE (64 JAHRE/63 LÄNDERSPIELE): war Präsident und Manager beim FC Hansa Rostock, später Manager bei Anker Wismar, lebt heute in Güstrow/Mecklenburg, Geschäftsmann.

LOTHAR KURBJUWEIT (65 JAHRE/66 LÄNDERSPIELE): lebt in Jena, zuletzt Trainer bei Carl Zeiss Jena (2014), Spielerbeobachter beim 1. FC Nürnberg, ab und an aktiv bei der Traditionsmannschaft.

REINHARD LAUCK (33 LÄNDERSPIELE): 1997 verstorben im Alter von 51 Jahren.

WOLFRAM LÖWE (71 JAHRE/43 LÄNDERSPIELE): lebt in Leipzig, nach 1989 Sonderbeauftragter der Sparkassenvereinigung Sachsen (Hauptsponsor des VfB Leipzig), heute Rentner.

DIETER RIEDEL (68 JAHRE/4 LÄNDERSPIELE): lebt in Dresden, 1995 Dynamo-Präsident, später Sportlehrer an einer Mittelschule, heute Manager der Dynamo-Traditionsmannschaft.

HANS-JÜRGEN RIEDIGER (60 JAHRE/41 LÄNDERSPIELE): lebt in Ahrensfelde bei Berlin, letzte Trainerstation: Eintracht Königs Wusterhausen (2001), heute Versicherungsvertreter.

HARTMUT SCHADE (61 JAHRE/31 LÄNDERSPIELE): lebt in München, bis 2001 Trainer der Amateure von 1860 München, heute Geschäftsführer einer Firma und Messe-Ausrichter.

GERD WEBER (60 JAHRE/37 LÄNDERSPIELE): saß 1981 im Gefängnis (geplante Republikflucht), lebt seit 1989 im Schwarzwald. Zuletzt beim SV Oberweiler/Alte Herren aktiv.

KONRAD WEISE (64 JAHRE/86 LÄNDERSPIELE): lebt in Jena, bis 2010 sportlicher Berater der Frauenmannschaft des USV Jena, bis 2013 Geschäftsführer eines Sportgeschäfts in Greiz.

TRAINER GEORG BUSCHNER: Unbequem, aber erfolgreich wie kein anderer DDR-Fußballcoach, wurde er mit der DDR-Auswahl zwischen 1970 und 1981 Olympiadritter (1972), Olympiasieger (1976) und dazwischen Teilnehmer an der WM-Endrunde 1974. Starb 2007 mit 81 Jahren in Jena.



Kampf um Medaillen: Zum 9. Mal seit 1912 ist die Männer-Auswahl des DFB bei Olympia dabei

BRONZE 1988 als einzige Ernte

2016 ist der DFB bei Olympia erstmals mit einem Männer- UND einem Frauenteam vertreten. Im vom 4. bis 20. August stattfindenden Turnier müssen die Spieler der Männer-Auswahl nach dem 1. Januar 1993 geboren sein. Zusätzlich können drei ältere Akteure eingesetzt werden. Trainer Horst Hrubesch (65) hofft bei seiner Abschiedstour, seine Jungs als Turnierteam zu präsentieren und will mit ihnen versuchen, erstmals in der Olympia-Historie des DFB das Finale zu erreichen und „das Endspiel dann auch zu gewinnen.“

Deutschland eine Turniermannschaft! Bei WM- und EM-Endrunden hat die jeweilige Auswahl des Deutschen Fußball-Bundes dieses Etikett, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in der Regel gut bis imponierend bestätigt. Vier globale und drei kontinentale Titel unterstreichen dies eindrucksvoll. Bei Olympischen Spielen dagegen trat das Männer-Team des DFB als Turniermannschaft nur einmal positiv in Erscheinung, als es 1988 nach vielversprechendem Turnierverlauf unglücklich und ganz knapp den Eintritt ins Finale verpasst hatte und in Seoul schließlich im Spiel um Platz drei mit dem 3:0-Sieg über Italien Bronze als erste und bislang einzige Medaille gewann.

Allein schon die Qualifikation für das olympische Fußballturnier stellt sich aus Sicht des DFB als ein in der Vergangenheit eher glückloses bis negatives Unterfangen dar. 28 Jahre hat

es gedauert, in denen sechs Olympische Spiele ohne männliche DFB-Beteiligung stattfanden, ehe sich die U21-Nationalmannschaft unter Trainer Horst Hrubesch durch den Halbfinaleinzug bei der EM im vergangenen Jahr mal wieder für Olympia qualifizieren konnte.

Wenn vom 4. August an in Brasilien zum 24. Mal seit 1908 um die Medaillen Fußball gespielt wird, ist der DFB erst zum neunten Mal dabei. 1972 profitierte die von Trainer Jupp Derwall geführte Amateur-Nationalmannschaft des DFB vom Status als Veranstalter der Spiele und war automatisch qualifiziert, schied aber mit dem späteren Weltmeister Uli Hoeneß, dem späteren Erfolgstrainer Ottmar Hitzfeld sowie zukünftigen A-Nationalspielern wie Manfred Kaltz, Ronnie Worm, Klaus Wunder und Bernd Nickel in der Zwischenrunde aus. Dabei verlor die

DFB-Auswahl das entscheidende Spiel gegen die DDR mit 2:3. Die Tore erzielten Jürgen Pommerenke, Joachim Streich und Eberhard Vogel für das Sieger-Team, die Gegentreffer gelangen vor 80.000 Zuschauern Hoeneß und Hitzfeld.

Zwölf Jahre später wurde sie, zunächst nicht qualifiziert, nach dem Boykott der Ostblockländer für Olympia in Los Angeles nachnominiert und erreichte unter Trainer Erich Ribbeck mit Andreas Brehme und Guido Buchwald, die sechs Jahre danach Weltmeister werden sollten, immerhin das Viertelfinale.

Die Olympia-Historie des deutschen Fußballs begann 1912, als die Nationalmannschaft des DFB mit 22 Spielern, aber ohne Trainer, nach Stockholm gereist war. Gleichwohl begann das erste „Pflicht-Länderspiel“ der DFB-Geschichte gegen Österreich



GRÖSSTER ERFOLG EINER DFB-AUSWAHL BEI OLYMPIA: DAS TEAM VON HANNES LÖHR (HIER AUF DEN SCHULTERN VON RALF SIEVERS, JÜRGEN KLINSMANN UND MICHAEL SCHULZ) GEWANN 1988 IN SEOUL BRONZE.

recht verheißungsvoll. Adolf Jäger, „eines der größten Genies des deutschen Fußballs und Schöpfer des modernen Kombinationsspiels“, wie der erste Reichstrainer Otto Nerz den spielintelligenten Torjäger von Altona 93 später mal einordnete, hatte in der 38. Minute für die 1:0-Führung gesorgt.

Der Sohn eines Schusters aus dem Hamburger Stadtteil Eimsbüttel war einer der größten Fußballstars jener frühen Jahre, erzielte elf Tore bei seinen 18 Länderspieleinsätzen und war als erster Spieler zehnmal Kapitän der Nationalelf. Doch auch der damals 23 Jahre alte Angriffskünstler, der noch bis 1924 im Nationalteam spielte, stand dem Pech hilflos gegenüber, das die deutsche Mannschaft in Person ihres Torwarts ereilte. Albert Weber stieß zunächst bei einer Rettungsaktion mit dem Pfosten und einem Gegenspieler zusammen und musste später zudem

mit einem Hitzschlag das Spiel vorzeitig beenden. Da Auswechslungen längst noch nicht erlaubt waren, musste Mittelstürmer Willi Wortitzky den Schlussmann von Vorwärts Berlin ersetzen und konnte die 1:5-Niederlage nicht verhindern.

Somit ausgeschieden, trat Deutschland noch in einer Trostrunde an, wobei vor allem weitere mitgereiste Spieler zum Einsatz kamen. Dabei kam mit dem 16:0-Sieg über Russland der bis heute höchste Sieg einer deutschen Nationalmannschaft zustande, bei dem Gottfried Fuchs die bis heute unerreichte Rekordzahl von zehn Treffern gelang, ehe mit dem 1:3 gegen Ungarn der erste deutsche Olympia-Auftritt zu Ende ging. Ebenfalls mit seiner Eliteauswahl trat der DFB bei den Olympia-Turnieren 1928 in Amsterdam (Aus in der Zwischenrunde) und 1936 in Berlin an, wo die Hoffnungen auf den Olym-

piasieg bereits im zweiten Spiel mit der 0:2-Niederlage gegen Norwegen platzten.

DFB-Amateur-Nationalteam zunächst sehr beachtlich

Von 1952 an nahmen die westlichen Länder nicht mehr mit ihren A-Nationalteams, sondern mit der Nationalmannschaft der Amateure teil. Aus deutscher Sicht schlug sich diese zunächst beachtlich, als sie in Helsinki das Spiel um die Bronzemedaille erreichte (und mit 0:2 gegen Schweden verlor). Vier Jahre später kam in Melbourne, abermals angeführt von Bundestrainer Sepp Herberger, im Achtelfinale gegen die sogenannten Staatsamateure vom späteren Olympiasieger UdSSR das Aus.

In den zwei Jahrzehnten bis 1980 war es die Auswahl der DDR, die herausragende und unübersehbare



**DIE MEISTEN OLYMPIA-EINSÄTZE
IM DFB-TRIKOT: FRANK MILL 1988
IM HALBFINALE GEGEN BRASILIENS
ADEMIR.**

olympische Akzente setzte. Zwar verlor sie 1959 in zwei Spielen gegen die DFB-Auswahl die interne Ausscheidung für Olympia 1960 in Rom vor leeren Rängen 0:2 und 1:2, war aber danach auf ihrem Weg zu Edelmetall nicht mehr aufzuhalten: Bronze 1964 in Tokio und 1972 in München, Gold 1976 in Montreal und Silber 1980 in Moskau.

Für 1980 und die folgenden Turniere wurde der Teilnahmemodus abermals geändert. Zunächst durften in der Olympia-Auswahl nur Spieler eingesetzt werden, die zuvor an keiner WM teilgenommen hatten. Und seit 1990 ist für die Kandidaten aus Europa ihr Abschneiden bei der vorausgegangenen U21-EM das entscheidende Kriterium für die Qualifikation.

Nachdem das deutsche Olympia-Team 1984 wegen des Olympia-Boykotts der Ostblock-Staaten lediglich durch die Hintertür nach Los Angeles gekommen war, hatte es sich nach

«Eigentlich ist Olympia ein einmaliges Erlebnis. Ich habe es genossen und bin stolz darauf, zweimal dabei gewesen zu sein.»

Frank Mill,
Olympia-Teilnehmer 1984 und 1988

32 Jahren mal wieder sportlich direkt qualifiziert, stand aber 1988 vor dem großen Problem, dass die Olympischen Spiele in Südkorea von Mitte September bis Anfang Oktober, also mitten während der Bundesliga-Vorrunde, stattfanden.

Als das erste Qualifikationsspiel im April 1987 mit 0:1 in Rumänien verloren ging, dachte so mancher Vereinsverantwortliche, das Thema Olympia würde sich von selbst erledigen. Doch die von Trainer Hannes Löhrl mit großer Überzeugungsarbeit gegenüber dem Profifußball aufgebaute und mit viel Herzblut betreute Mannschaft steigerte sich und ihren Stellenwert in der Öffentlichkeit mit immer stärker werdenden Leistungen und kontinuierlichen Erfolgen gegen Griechenland, Dänemark, Polen und schaffte mit einem 3:0 beim letzten Qualifikationsspiel gegen Rumänien in Dortmund den Sprung nach Korea.

Beim DFB musste nunmehr ein Kompromiss mit der Bundesliga gefunden werden. In Franz Beckenbauer, dem

Teamchef der A-Nationalmannschaft, hatte Löhr, wie schließlich auch bei den meisten Bundesligisten, einen verständnisvollen Kollegen. Mit Jürgen Klinsmann, Frank Mill und Wolfram Wuttke überließ er Löhr drei Spieler aus dem EM-Aufgebot, das drei Monate zuvor bei der EURO in Deutschland das Halbfinale gegen die Niederlande (1:2) erreicht hatte. Dazu stellte er in Thomas Häßler, Holger Fach und Karl-Heinz Riedle drei weitere Newcomer aus jenem Team ab, mit dem er sich auf den Weg zur WM 1990 in Italien machte. Ein Trio, das zwei Wochen vor der Abreise nach Korea noch beim gelungenen WM-Qualifikationsstart in Finnland (4:0) debütiert hatte.

So geriet, was ursprünglich als unwägbares Abenteuer erschien, zur erfolgreichsten Olympia-Mission des Deutschen Fußball-Bundes, wurde 1988 endlich auch mal im Fußball zu einem die deutschen Fans ungemein positiv bewegenden Ereignis. Die Mannschaft um Frank Mill, Rudi Bommer und Christian Schreier, die nach 1984 zum zweiten Mal bei Olympia dabei waren, besiegte nur einen Tag nach ihrer Ankunft in Korea und gerade mal vier Tage nach dem letzten Bundesliga-Spieltag vor der Olympia-Pause China nach Toren von Kapitän Mill, Klinsmann und Wuttke mit 3:0. Gegen Schweden gab es zwar beim 1:2 einen Rückschlag, doch zwei klare Siege gegen Tunesien und mit dem dreifachen Torschützen Klinsmann im Viertelfinale gegen Sambia machten den Weg frei fürs Halbfinale.

In einer dramatischen Begegnung mit Brasilien brachte Fach die DFB-Auswahl in Führung, die Romario ausglich, ehe vier Fehlschüsse vom Elfmeterpunkt den Weg Richtung Goldmedaille verbauten. Zunächst hätte Wolfgang Funkel mit einem Foulelfmeter kurz vor Ende der 90 Minuten schon alles klar machen können. Doch er scheiterte an Tafarel, der im Elfmeterschießen auch noch gegen Olaf Janßen und Wolfram Wuttke glänzte. Jürgen Klinsmann traf zu allem Unglück vom Elfmeterpunkt nur den Pfosten.

Kleine Olympia-Statistik

Die meisten Spiele

FRANK MILL	9 (1984 und 1988)
CHRISTIAN SCHREIER	7 (1984 und 1988)

Die besten Torschützen

GOTTFRIED FUCHS	10 (1912)
FRITZ FÖRDERER	5 (1912)
OTTMAR HITZFELD	5 (1972)
BERND NICKEL	5 (1972)
JÜRGEN KLINSMANN	4 (1988)

Die Trainer

OTTO NERZ	1928 und 1936
SEPP HERBERGER	1952 und 1956
JUPP DERWALL	1972
ERICH RIBBECK	1984
HANNES LÖHR	1988
HORST HRUBESCH	2016

„Bronze“, die erste Olympia-Medaille für den DFB überhaupt, „strahlt wie Gold“, so die Schlagzeile im kickersportmagazin nach dem 3:0 gegen Italien im Spiel um Platz drei. Kamps (Borussia Mönchengladbach); Hörster (Bayer Leverkusen), Funkel (Bayer Uerdingen), Schulz (1. FC Kaiserslautern), Kleppinger (Uerdingen); Sievers (Eintracht Frankfurt/86. Bommer, Viktoria Aschaffenburg), Häßler (1. FC Köln), Wuttke (Kaiserslautern/63. Schreier, Leverkusen), Grahammer (Bayern München); Klinsmann (VfB Stuttgart) und Mill (Borussia Dortmund) hatten sie am 30. September 1988 vor 60.000 Zuschauern in Seoul erkämpft.

Eine anfangs zunächst ungeliebte Notelf hatte sich über zwei Jahre in die Herzen der Fans gespielt. Und war zu einer Fundgrube und Bewährungsstelle für die A-Nationalmannschaft geworden. Klinsmann, Häßler, Riedle und Mill waren zwei Jahre später beim WM-Triumph 1990 in Italien dabei. Fach sollte auf dem Weg zur WM eine feste Größe als Libero werden. Und für Michael Schulz, der 16 Monate zuvor noch für den VfB Oldenburg in der Amateur-Oberliga gespielt hatte, in Südkorea

aber mit seiner Ballsicherheit, Kopfballstärke und sauberem Tackling ein Vorkämpfer der besonderen Art war, wurde Olympia 1988 zum Ausgangspunkt einer glänzenden Profikarriere mit dem Aufstieg zum A-Nationalspieler in der Ära von Berti Vogts.

Hannes Löhr: „Das war eine ganz besondere Mannschaft“

Der unlängst mit 73 Jahren überraschend verstorbene Hannes Löhr, der als Kumpeltyp und zugleich große Respektperson mit dem nötigen Händchen nicht gerade einfache Spieler wie Wolfram Wuttke oder Frank Mill zu integrieren verstanden hatte, sagte seinerzeit im Rückblick: „Das war schon eine ganz besondere Mannschaft.“ Eine Turniermannschaft eben, nun endlich auch bei Olympia.

Horst Hrubesch, ebenfalls Kumpeltyp und unumstrittene Respektperson, ist mit seinem Team 28 Jahre später in Brasilien ein ähnlich positives Fazit zu wünschen. Sportlich wie atmosphärisch. Mit einem Turnierteam, das dieses Etikett verdient.



Als kühler Strategie bestätigte Toni Kroos bei der EM 2016 seine Sonderklasse im Weltfußball

Cool – Cooler – KROOS

Er ist Weltmeister, er hat die Champions League gewonnen, von den ganz großen Titeln fehlt Toni Kroos nur noch der Erfolg bei der EM. Daran hat auch das Turnier in Frankreich nichts geändert. Deutschland unterlag im Halbfinale den Gastgebern, unglücklich, unverrückbar. Die EM hat aus deutscher Sicht dennoch viele positive Erkenntnisse gebracht – und eine Bestätigung: Mit Toni Kroos, einer der Gewinner im Team, das das Double in Frankreich so knapp verpasst hat, verfügt der Weltmeister über den weltbesten Passgeber als zentrale Figur und Spielgestalter. Ein Porträt von Steffen Lüdeke.

Für Toni Kroos ist die Sache im Grunde sehr simpel: es liegt nur an ihm. Wer zwischen den Pfosten steht, ist da fast schon bedeutungslos. Ob im Garten sein Sohn Leon, im Training Thomas Müller oder eben Gianluigi Buffon im Elfmeterschießen des EM-Viertelfinales. Kroos weiß: Macht er alles richtig, hat sein Gegenüber keine Chance. Und weil Toni Kroos von Toni Kroos alles Mögliche erwartet, nur keine Fehlbarkeit, ist sich Toni Kroos seiner Sache ziemlich sicher. Sein Puls geht kaum nach oben, als er sich in Bordeaux aus dem Kreis seiner Mitspieler löst und zum Elfmeterpunkt schreitet.

EM-Viertelfinale, Deutschland gegen Italien, Elfmeterschießen. Kroos geht voran, er ist der erste Schütze des Weltmeisters. Anzeichen der Aufregung sind nicht zu erkennen, Kroos ist spürbar unbeeindruckt. Wegen Szenen wie dieser sagt Bun-

destrainer Joachim Löw über Kroos: „Ich kenne keinen Spieler, der so cool ist wie der Toni.“

Auf halbem Weg hustet Kroos kurz, bei anderen würde dies als Übersprunghandlung, als Zeichen der Nervosität gedeutet, bei ihm wird das Husten als Folge der Kälte interpretiert. Sekunden später zappelt der Ball im Netz, Buffon hatte die Ecke geahnt und schnell reagiert – doch gegen Präzision und Geschwindigkeit des Schusses von Kroos hatte auch der viermalige Welttorhüter keine Chance. Kroos' Jubel fällt sehr dezent aus. Er dreht ab – und trabt zurück zu den Kollegen am Mittelkreis. Auftrag erledigt, war was?

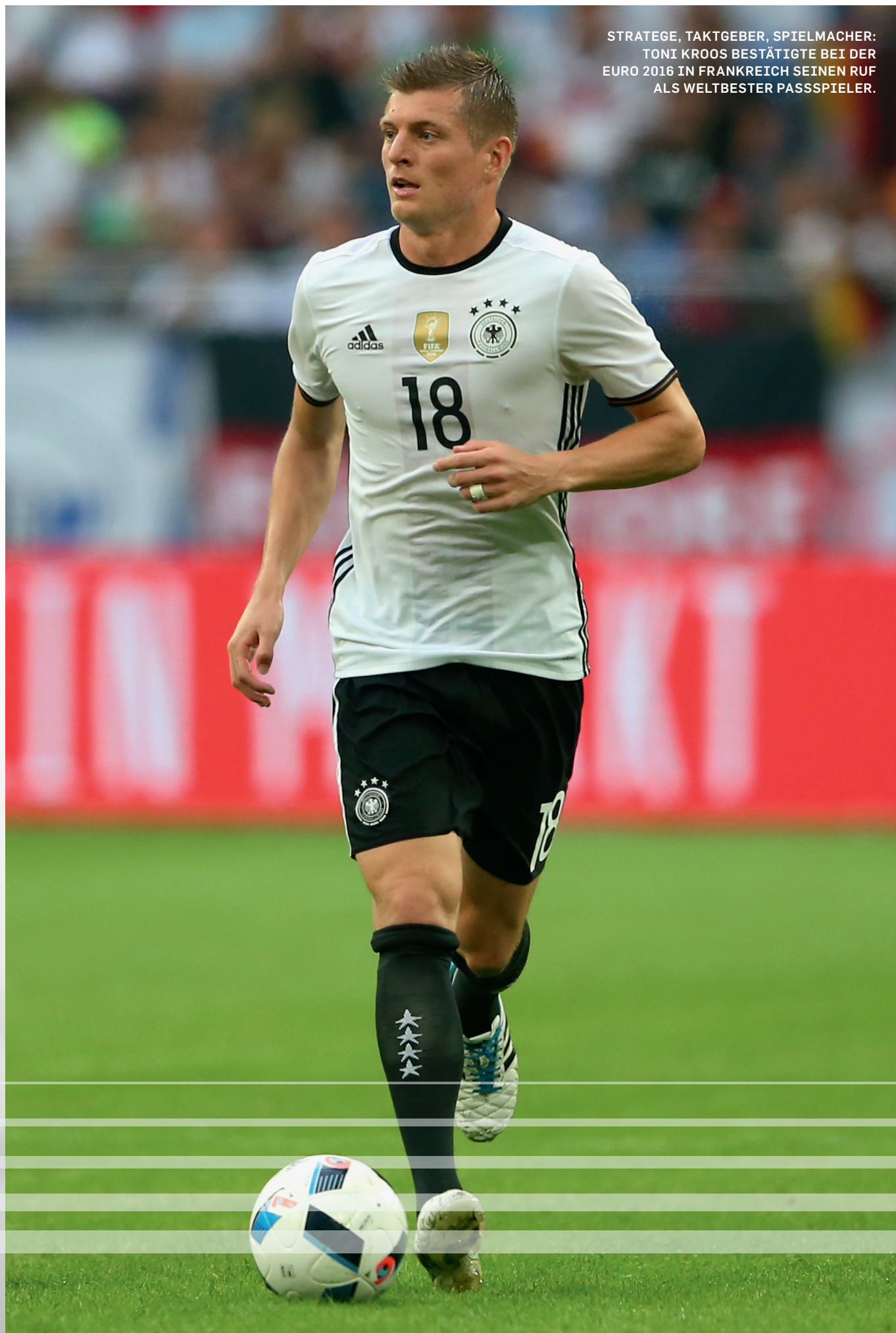
Kroos ist kein Schauspieler, seine Ruhe ist authentisch, bei ihm war das nie anders. „Ich kann mich auf dem Fußballplatz an keine Situation erinnern, in der ich so richtig nervös ge-

wesen bin“, sagt Kroos. Der Deutsche stand im Finale der Champions League, im Finale der Fußball-WM, im „El Clásico“ zwischen Real Madrid und dem FC Barcelona. Er hat die großen Spiele gespielt – und gewonnen. Und immer ist er dabei kühl geblieben, als Fels in einem Meer der Aufregung.

So war es auch im Viertelfinale gegen Italien. Nach dem Elfmeterkrimi hat er seine Empfindungen mit diesen Worten beschrieben: „Wenn ich antrete, bin ich fest davon überzeugt, dass es klappt.“

Warum sollte es auch nicht klappen? Schließlich hat Kroos den Ball schon unzählige Male erfolgreich über eine Distanz von elf Metern von A nach B befördert. Über viel größere Distanzen sogar, mit viel mehr Druck durch den Gegner. Kroos ist die Passmaschine im deutschen Spiel, im

STRATEGE, TAKTGEBER, SPIELMACHER:
TONI KROOS BESTÄTIGTE BEI DER
EURO 2016 IN FRANKREICH SEINEN RUF
ALS WELTBESTER PASSSPIELER.





LEDIGLICH DER EUROPAMEISTER-TITEL FEHLT NOCH IN SEINER SAMMLUNG: TONI KROOS GEWANN IM MAI MIT REAL MADRID DIE CHAMPIONS LEAGUE.

Regal ist sogar der Griff in die höchsten Etagen gerechtfertigt. Kroos ist die Passmaschine schlechthin, nicht nur im deutschen Spiel.

Ein Vergleich, den Kroos scheuen müsste, existiert nicht. Im Rahmen der Qualifikation für die EM in Frankreich hat er 1.058 Pässe gespielt, mit Abstand die meisten. Der Spanier Sergio Busquets folgt auf Platz zwei, mit 745 Pässen. Noch deutlicher das Bild während der vier Wochen in Frankreich. 653 Pässe hat

Kroos in den sechs Turnierspielen gespielt, auf den Plätzen folgen Jerome Boateng (438) und der Franzose Paul Pogba (433).

Ein Freund von nackten Statistiken ist Kroos nicht, er weiß, dass eine hohe Anzahl von Pässen auch dafür sprechen kann, dass der Gegner den Spielaufbau genau über diesen Spieler lenken will. Weil der mit der Konstruktion des Vorwärtsspiels überfordert sein und Fehlpass produzieren könnte.

Ist bei Kroos nicht der Fall. Kroos spielt viele Pässe – obwohl der Gegner genau dies verhindern will. Seine Passquote nähert sich langsam und stetig den 100 Prozent, im Karrieremittel sind es 91,1 Prozent, in Frankreich waren es 93 Prozent. Allerdings, für Kroos haben auch diese Zahlen lediglich begrenzten Aussagegehalt. Mit der Summe der Pässe und dem Prozentsatz der angekommenen Bälle ist für ihn nicht mehr als die Quantität beschrieben, nicht die Qualität. „Die reine Passerfolgsquote trifft darüber keine Aussage“, sagt er. „Wenn ich nur zurück und quer spiele, kann meine Quote bei 100 Prozent liegen. Ein gutes Spiel muss es dann dennoch nicht gewesen sein.“

Kroos ist daher angetan vom Vorstoß mit dem „Packing“, einer neu entwickelten Analyse-Methode, die danach fragt, wie viele Gegenspieler mit einem Pass auf eine Weise überspielt wurden, dass sie in diesem Angriffszug nicht mehr hindernd eingreifen können. „Mir gefällt der Ansatz, mit ihm kann die Qualität von Pässen eher bewertet werden“, sagt Kroos.

Ach, so – auch nach Packing-Kriterien ist Kroos der Beste, an seine Werte kommt kein anderer Spieler heran. Fast überflüssig zu sagen, dass Kroos (zusammen mit Boateng und Kimmich) von der UEFA in die Mannschaft des Turniers gewählt wurde.

Der 26-Jährige ist Passgeber, Taktgeber, Tempomat und Metronom im Spiel der Mannschaft von Joachim Löw. Nicht erst seit Frankreich. Schritt für Schritt ist der gebürtige Greifswalder im Zentrum des deutschen Spiels angekommen. Die WM 2010 in Südafrika und die EM 2012 in Polen und der Ukraine wurden aus deutscher Sicht noch von anderen Spielern geprägt, seit der WM 2014 in Brasilien dreht sich das Spiel um Kroos. Und nie war das auffälliger als bei der EM 2016.

Kroos setzt die Tradition der großen Spielmacher in der Nationalmannschaft fort. Er steht in einer Reihe mit

Fritz Walter, Günter Netzer, Wolfgang Overath und Lothar Matthäus. Große Vergleiche, Kroos sträubt sich nicht dagegen. Er erzählt: „Jupp Heynckes hat immer zu mir gesagt, dass ich Günter Netzer ähnele. Er soll ein toller Spielmacher gewesen sein, aber ich habe ihn leider nicht mehr spielen sehen. Der Jupp hat aber meistens Recht, deswegen verlasse ich mich gerne auf sein Urteil.“

Mit allem, was ihn auszeichnet, ist Kroos im deutschen Team ein Leader. Und er ist Vorbild für die jungen Spieler. Etwa für Julian Weigl. Über Kroos sagt der Dortmunder: „Auf ihn achte ich schon lange im Fernsehen, für mich ist es toll, mit ihm jetzt gemeinsam auf dem Platz zu stehen.“ Joshua Kimmich sieht es nicht anders. „Es ist extrem beeindruckend, wie entspannt und überlegt er auch unter extremen Druck agiert. Auf dem Platz ficht ihn gar nichts an.“

Abseits des Platzes gilt dies nicht. Der Privatmensch Toni Kroos lässt Emotionen durchaus zu. „Ich bin ja kein Eisblock“, sagt er. „Mir ist der Fußball unheimlich wichtig, aber im Vergleich zu allem Privaten ist er unwichtig. Meine Familie ist mit Abstand das Wertvollste in meinem Leben. Und in diesem Bereich gibt es viele Situationen, in denen ich sehr emotional sein kann. Und auch viele Momente, in denen ich sehr emotional sein kann.“

In diese Kategorie fallen auch die Begegnungen im Rahmen der Arbeit mit seiner Stiftung. Seit mehr als einem Jahr engagiert sich Kroos für schwerkranke Kinder und deren Familien. Den inneren Antrieb dazu hat er schon lange gespürt, mit der „Toni Kroos Stiftung“ hat er eine Möglichkeit gefunden, wie er dem nachkommen kann. „Ich glaube, dass es aus dem Bewusstsein entstanden ist, dass es meiner Familie und mir

extrem gut geht“, sagt er. „Dieses Glück haben viele andere nicht, viele andere haben im Gegenteil sehr viel Pech. Für mich ist es auch ein großes Glück, dass ich durch meinen Beruf und meine Bekanntheit in der Lage bin, vielen Menschen zu helfen, die Hilfe benötigen.“

„Fußball ist wichtig, aber Fußball ist nicht alles“

Die Arbeit für seine Stiftung hilft Kroos auch dabei, die Dimensionen richtig einzuschätzen. Etwa bei den Besuchen im Kinderkrankenhaus in Köln oder in dem Kinderhospiz in Düsseldorf, die durch seine Stiftung gefördert werden. Fußball ist Fußball, Fußball ist wichtig, aber Fußball ist nicht alles. „Beim Fußball geht es um 1:0, um mehr nicht. Durch meine Stiftung erfahre ich von Schicksalen aus dem wahren Leben. Da geht es um ganz andere Dinge als ein verlorenes Fußballspiel.“

Neulich hat Kroos ein Fußballspiel verloren. Es war das Spiel, das auf seinen Elfmeter in Bordeaux folgte. Bei der EM in Frankreich traf das DFB-Team im Halbfinale in Marseille

auf Gastgeber Frankreich. Und nach dem 0:2 durch zwei Treffer von Antoine Griezmann war der Traum vom Double aus WM und EM für Deutschland ausgeträumt. Und Kroos ließ Emotionen zu. Bei aller Nüchternheit: Kroos ist extrem ehrgeizig, der Erfolg ist sein Antrieb, Misserfolge hakt er nicht schnell ab. „Es ist sehr bitter. In der ersten Halbzeit haben wir hervorragend Fußball gespielt und Frankreich klar dominiert. Ich glaube, dass wir unser bestes Spiel bei dieser EM gemacht haben.“

Gewonnen haben die anderen, gewonnen hat Frankreich. Und Europameister wurde später Portugal, und nicht Toni Kroos und Deutschland. Der viele Lorbeer, den Kroos geerntet hat, die vielen Auszeichnungen, die vielen guten Spiele – all das zählt nicht. Kroos weiß das – und ist seiner Zusammenfassung der EM 2016 wieder ganz der nüchterne, der kühle Toni Kroos. Für ihn ist auch diese Sache im Grunde sehr simpel. „Wir sind angetreten, um den Titel zu gewinnen“, sagt er. „Das haben wir nicht geschafft. Und deswegen sind wir alle enttäuscht.“

Steffen Lüdeke



ENGAGEMENT AUCH AUSSERHALB DES SPIELFELDS: KROOS SETZT SICH MIT SEINER STIFTUNG FÜR SCHWER KRANKE KINDER EIN.



Generationen deutscher Nationalspieler mussten den Albtraum „Italia“ erleben – bis Jonas Hector im EM-Viertelfinale 2016 zum Elfmeterpunkt ging

Der Dammbbruch zum Bannbruch: Neue Lust auf Bella Italia

Jonas Hector hat mit dem letzten Elfmeter beim „Drama in Bordeaux“ das deutsche Fußballgefühl verändert: Italien kann künftig kommen! Das Zittern und Zähneklappern war jahrzehntelang grausam, jetzt aber lassen wir die scheinbar so unausweichlichen Tiefschläge hinter uns und sagen zu den vielen Tragödien laut adieu. Seit dem Dammbbruch beim Bannbruch im EM-Viertelfinale am 2. Juli 2016 geht es allen Deutschen wie früher Fritz Walter – unser WM-Held von Bern hatte immer schon große Sehnsucht nach Bella Italia. Der mehrfach preisgekrönte Sportfeuilletonist Oskar Beck erinnert sich und blickt voraus.

Es soll ein paar Deutsche geben, die seit diesem Juli den Rüssel hängen lassen, weil unsere Weltmeister ohne den EM-Titel aus Frankreich heimgekehrt sind. Freunde, kommt zu Euch! Europameister können wir noch oft genug werden, und künftig leichter denn je – denn unser Hauptziel haben wir bei der EURO 2016 in Frankreich erreicht: Die Italiener rauben uns nicht mehr den Schlaf.

Um unser Gefühl der Erleichterung zu beschreiben, lassen wir am besten ein paar ausgesuchte Überschriften sprechen: „Der Fluch ist gebannt“, jubelte in der Stunde der Befreiung das Fachblatt „kicker“. „Der Fluch ist besiegt“, frohlockte „Die Zeit“. „Geschafft! Das Trauma Italien ist besiegt“, stöhnten „11Freunde“ – und „Die Welt“ verkündete im Rahmen der neugewonnenen Lebensfreude: „Wir schlagen ein neues Kapitel auf in der deutsch-italienischen Fußball-Geschichte.“

Endlich! Ende des Albtraums. Schluss mit dem Zähneklappern. Jonas Hector, unser linksfüßiger Husar aus Köln, hat mit seinem letzten Elfmeter beim „Drama von Bordeaux“ diese schon fast in den Stein der Ewigkeit gemeißelte Angst schlagartig aus unseren deutschen Hinterköpfen geballert – sein Schuss war zugleich historischer Bannbruch und emotionaler Dammbbruch, oder sagen wir es mit „Bild“ im Namen des Volkes: „In seinem 19. Länderspiel schießt sich Hector in die deutsche Fußball-Geschichte. Und uns frei! Wir zittern nicht mehr vor Italien.“

Die Jüngeren unter uns können sich das Ausmaß dieses Aufatmens beim 1:1 nach 120 Minuten und insgesamt 18 Elfmeter zum Herbeiführen der Entscheidung nicht einmal annähernd vorstellen. Durch die Gnade der späten Geburt ist ihnen erspart geblieben, was beispielsweise Uwe

Seeler schon 1962 bei der WM in Chile am eigenen Leib verspüren musste: Die Unmöglichkeit, gegen Italien bei einem großen Turnier zu gewinnen. In vier Vorrunden hatten wir es vergebens versucht – und wenn es um die Wurst ging, sind wir viermal k.o. gegangen, das letzte Mal bei der EM 2012.

„Die Zeit ist gekommen, um Italien zu besiegen“, beruhigte Bundestrainer Joachim Löw vor dem damaligen Halbfinale die deutsche Fußballseele. Aber ein Angstgegner ist ein Albtraum, bei dem es kein einfaches Aufwachen gibt. Und kein anständiger Deutscher wird jemals dieses furchtbare Bild aus Warschau verkraften: Mario Balotelli, wie er sich nach seinen zwei Toren das Trikot vom Waschbrettbauch riss, den Bizeps hüpfen ließ und seine zwei Fäuste derart vor der Lende ballte, dass sie aussahen wie Straußen-Eier aus Keramik.



ANFANG UND ENDE DER „SCHWARZEN SERIE“: GIANNI RIVERA ERZIELT IM WM-HALBFINALE 1970 IN MEXIKO DAS 4:3-SIEGTOR FÜR DIE ITALIENER ...

... JONAS HECTOR SETZT BEIM ELFMETERSCHIESSEN IM EM-VIERTELFINALE AM 2. JULI 2016 IN BORDEAUX DEN ENDPUNKT.

Italien – mamma mia. Dieser Gegner war nie das, was der durchschnittlich veranlagte Deutsche als das höchste seiner Glücksgefühle empfand, auch wenn Jogi Löw immer mal wieder sagte: „Der Tag rückt näher, an dem wir Italien bei einem Turnier besiegen.“ Der Tag kommt, nickten dann alle – aber werden ihn unsere Enkel noch erleben, dachten sie insgeheim?

Drei Null-Nummern als magere Erfolgserlebnisse

Schon Sepp Herberger wollte diesen wunderbaren Tag einst erleben, und sein 0:0 als Bundestrainer bei der WM 1962 mithilfe der Eckpfeiler Seeler, Schäfer, Schnellinger und „World Cup-Willi“ Schulz war immerhin mit das Beste, was uns gegen Italien je gelang; neben dem 0:0 bei der WM 1978 und dem 0:0 bei der EM 1996.

Um ein Haar hätten wir dieses traumhafte 0:0 dann auch vor zehn Jahren

beim Drama von Dortmund wieder erreicht, aber in den Schlussminuten der Verlängerung des WM-Halbfinales 2006 hat dann, wie unausweichlich, doch noch der Blitz aus azurblauem Himmel eingeschlagen und unser Sommermärchen war zerstört. Man ist ja als Journalist zur Distanz verpflichtet, aber als der Ball an Jens Lehmann vorbei zweimal ins Netz flog, saß ich auf der Tribüne wie entmannt, bin vom Glauben abgekommen und habe mich fassungslos gefragt, welche schräge, höhere Gewalt da nun schon im zweiten Jahrhundert auf unsere Kosten diese Azzurris küsst. Tags darauf war ich bei meinem Lieblingsitaliener im „Dolce Vita“, und der schwor mir im Rahmen des Beileids: „Italia hätte verloren im Elfmeterschießen.“

Mille grazie – aber das war der gönnerhafte Trost, der uns gerade noch gefehlt hat in unserem Dauerunlück mit den Italienern, diesen

Stimmungstörern bei unseren tollsten Jahrhundertspielen und Sargnägeln unserer schönsten Träume. 1970 ging es los. Halbfinale, WM in Mexiko. Noch heute steht auf einer Gedenktafel im Aztekenstadion: „17 junio 1970. Italia – Alemania. Juego del siglo.“ Das Spiel des Jahrhunderts. Roberto Boninsegna 0:1 war dank des Ausgleichs durch Karl-Heinz Schnellinger gerade noch auszuhalten, in der Verlängerung aber griff sich mein Vater im Fernsehsessel ans Herz: „Ich muss ins Bett.“ Auch dort ließ das Infarktrisiko nicht nach, dank des unaufhörlichen Stakkatos der Jubelschreie von den Nachbarbalkonen: „I-ta-li-a!“ 2:1 Müller. 2:2 Burgnich. 2:3 Riva. 3:3 Müller. 3:4 Rivera!

Gianni Rivera war ein toller Fußballer, aber dieses letzte Tor gegen den unglücklichen Sepp Maier im deutschen Kasten war noch fürchterlicher als der Schiedsrichter. Arturo Yamasaki



WM-FINALE 1982: DER ITALIENER MARCO TARDELLI BEJUBELT SEINEN TREFFER ZUM 2:0.

„ENGE KISTE“: MICHAEL BALLACK UND FRANCESCO TOTTI IM WM-HALBFINALE 2006; IM HINTERGRUND ANDREA PIRLO.



hieß der Schwahiner, der uns circa drei gefühlte Elfmeter verweigerte, wie ein Kriegsversehrter schleppte sich der gefoulte Beckenbauer irgendwann mit einer Armschlinge übers Feld, und unbelohnt ließ der Schiedsrichter auch die tapfere Gegenwehr von Berti Vogts, Wolfgang Overath, Jürgen Grabowski oder Uns Uwe, der deshalb nie Weltmeister wurde.

Halbwegs hinweggetröstet über diese finstere Nacht hat uns später der herrliche TV-Spot, den Olli („Dittsche“) Dittrich für eine große Elektronikfirma drehte. Er verkörperte darin einen italienischen Toni, wie der normal veranlagte Fußballdeutsche ihn sich vorstellt: glitzernde Goldkette, Mafia-Sonnenbrille, einen Eimer Gel im Haar und immer einen cleveren Spruch auf den Lippen. Und Toni lachte uns Deutsche dafür aus, dass wir uns für den Fußball Flachbildschirme kaufen. „Was kaufen die Italiener?“, grinste Toni. „Sie kaufen die Schiedsrichter.“ Wenigstens da ist uns

das Lachen einmal nicht vergangen. Dennoch; unaufhaltsam nahm unser Unwohlsein gegen die Italiener immer mehr Fahrt auf. Bei der WM 1978 schafften Helmut Schöns Titelverteidiger, darunter Bonhof, Kaltz, Rummenigge, Fischer und Hölzenbein, zwar zwischendurch noch ein erträgliches 0:0. Gar keine Chance hatten wir aber vier Jahre später in einem der einseitigsten WM-Endspiele, 1982 in Madrid: Paul Breitner verkürzte kurz vor Schluss wenigstens noch auf 1:3, doch auf der Tribüne des Bernabeu-Stadions haben wir uns als Deutsche lieber gar nicht mehr zu erkennen gegeben und uns die Ohren zugehalten, denn da war es wieder, dieses die Seele wundscheuernde Geräusch: „I-ta-li-a!“

Zum Wesen eines Angstgegners gehört es, dass er einem immer gigantischer vorkommt – bis man sich irgendwann fragt, ob Gegenwehr überhaupt noch Sinn macht. Bei der EM 1988 half nicht einmal mehr der

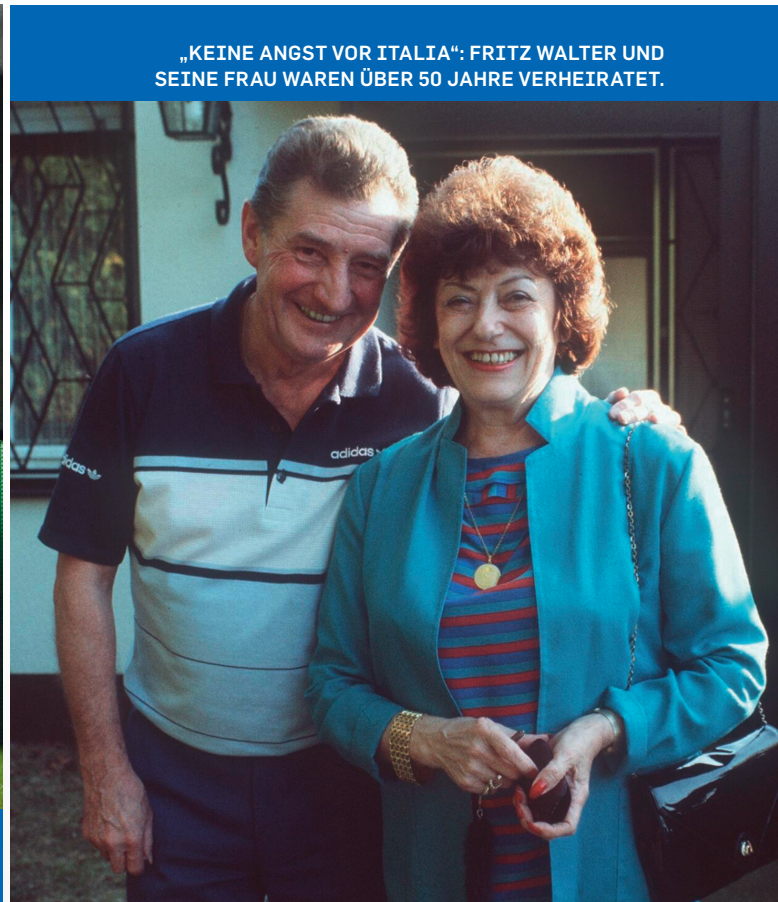
Heimvorteil, unsere späteren Weltmeister Kohler, Berthold, Buchwald, Matthäus, Klinsmann, Völler, Littbarski, Thon und Brehme (der auch das Tor schoss) kamen über ein 1:1 nicht hinaus.

Der einzige, der diese Angst vor Italia nie verstand, war Fritz Walter, der WM-Kapitän unserer 54er-Helden. Gelacht hat er immer und gesagt: „Man muss sich nur trauen.“ So wie er, als er vor einem Altar in Kaiserslautern der gutaussehenden Italia Bortoluzzi das Jawort gab, obwohl die ganze Pfalz angesichts der feurigen Italienerin tuschelte: „De schwarz Hex mit de rot Fingernäschel, hoffentlich macht se de Fritz net fertig.“

Stattdessen hat die Signora unseren alten Fritz mit seiner unauslöschlichen Sehnsucht zu seiner Bella Italia so richtig in Schwung gebracht, und kurz danach wurden wir in Bern bekanntlich Weltmeister. 2002 ist Fritz Walter dann gestorben, aber keiner hat danach mehr auf ihn ge-



EM-HALBFINALE 2012: MARIO BALOTELLI ERZIHLT DAS 2:0 FÜR ITALIEN, PHILIPP LAHM HAT DAS NACHSEHEN.



„KEINE ANGST VOR ITALIA“: FRITZ WALTER UND SEINE FRAU WAREN ÜBER 50 JAHRE VERHEIRATET.

hört, denn die Dramen gingen weiter. 0:2 in Dortmund 2006. 1:2 in Warschau 2012.

„Hört dieser Fluch nie auf?“, fragten nun erstmals auch kopfschüttelnd die Leitartikler im Land, die sich normalerweise nur um den Weltfrieden sorgen. Und sie fanden die Erklärung: Der Fußballgott ist Italiener – wir Deutschen waren nur mal kurz Papst, und das reicht halt nicht. Balotelli, der Doppelpack-Triumphator von Warschau, spielte danach sogar in Kickstiefeln, in die der Gruß graviert war: „Bye Bye Germany.“

Alles in allem waren wir jedenfalls immer froh, wenn uns einer die Italiener, bevor wir ihnen begegnen konnten, vom Hals geschafft hat – wie in Brasilien bei der WM 2014. Im Pressezentrum saßen wir dort vor zwei Jahren vor dem Bildschirm, als der Uruguayer Luis Suarez dankenswerter Weise seinen Gegenspieler Chiellini in die Schulter und die Italiener aus dem Turnier biss.

Wie von einer Zentnerlast befreit rief einer durch den Saal: „Jetzt können wir Weltmeister werden!“

Elfmeter-„Töter“ und Therapeut Andy Köpke

Vor dem Hintergrund all dieser trüben Erinnerungen konnten sich selbst die Spätgeborenen halbwegs ausmalen, welche Aufbauarbeit nun neulich vor dem EM-Duell in Bordeaux in unseren deutschen Köpfen geleistet werden musste. Und bei der Mannschaft ohnehin. Die aber hatte als Therapeuten ja wenigstens Andy Köpke. Maßgeblich war der heutige Bundes-Torwart-Trainer am bis dahin letzten unserer drei größten Erfolge gegen die Italiener beteiligt, als Schlussmann beim 0:0 bei der EM 1996. Mirakulös parierte er im deutschen Kasten seinerzeit in der Vorrunde, als es um alles oder nichts ging, einen Elfmeter von Gianfranco Zola, die Italiener waren draußen, wir wurden Europameister. Mit einer gewissen Logik bekämpfte

Köpke jetzt unser Italien-Trauma, acht Turnierspiele ohne einen einzigen Sieg, mit der These im Hinblick auf 1996: War das nicht in Wahrheit ein Sieg? Gab es den Fluch womöglich gar nicht? War er eine Erfindung der Medien und der Italiener, um uns verrückt zu machen? War der Tag, von dem Jogi Löw immer sprach, viel näher, als wir alle dachten? War es womöglich schon der Abend in Bordeaux? Er war es!

Der Wind hat gedreht, und die Italiener spüren, was das heißt. Die „Gazzetta dello Sport“ versuchte die Trendwende tags darauf mit dem Satz zu verniedlichen: „Die Deutschen brechen den Fluch, aber nur im Elfmeterschießen.“ Die passende Antwort darauf gab der „Spiegel“: „Fluch? Welcher Fluch?“

Verfluchen werden eher die Italiener diesen 2. Juli 2016 – denn in den nächsten hundert Jahren geht es jetzt andersherum ...

Oskar Beck



Jupp Heynckes über die Nationalmannschaft, die EURO 2016 und das „Jahrhundertteam“ von 1972

„Hätten mit allen Eckpfeilern den EM-Titel geholt“

Im CdN-Interview mit Wolfgang Tobien blickt Jupp Heynckes (71) zurück auf die EURO 2016 in Frankreich, beurteilt das Abschneiden des deutschen Nationalteams und analysiert dessen Gesamtvorstellung. Er sagt, was er von Portugals Titelgewinn hält und umreißt die Perspektiven der Mannschaft von Joachim Löw im Hinblick auf die WM 2018. Und er gestattet sich eine Reminiszenz an das „Jahrhundertteam“ 1972, das mit ihm damals Europameister wurde.

Herr Heynckes, das angestrebte Double hat die deutsche Nationalmannschaft bei der EURO 2016 verpasst. Als amtierender Weltmeister ist sie im Halbfinale ausgeschieden. Wie bewerten Sie diese Platzierung des Löw-Teams?

JUPP HEYNCKES: Halbfinale, damit wurde sicherlich zumindest das Soll erfüllt. Bestimmt aber hatten sich Jogi Löw und die Mannschaft mehr ausgerechnet, zumal sich unter den Gegnern in diesem Turnier keine unschlagbare Mannschaft befand. Doch man muss beim Fazit die Handicaps berücksichtigen, mit denen unser Team in dieses Turnier gegangen ist.

Zum Beispiel?

Wichtige Spieler wie Boateng, Schweinsteiger, Hummels oder Khedira waren vorher verletzt oder sogar lange verletzt. Sie mussten im Tur-

nier erst mal wieder ihre Wettkampfform finden, wobei sich dann zum Beispiel Khedira und Boateng erneut verletzt haben. Ich denke, wenn dem Bundestrainer alle Spieler, vor allem alle Eckpfeiler topfit zur Verfügung gestanden hätten, er zum Beispiel im Halbfinale nicht auf den gesperrten Mats Hummels hätte verzichten müssen und sich auch Mario Gomez nicht verletzt hätte, hätten wir den Titel geholt und wären Europameister geworden. Das steht für mich außer Zweifel.

Zu welchem Ergebnis kommt Ihre fachliche Analyse über die Auftritte der deutschen Mannschaft in Frankreich?

HEYNCKES: Über den gesamten Turnierverlauf gesehen waren wir spieltechnisch die beste Mannschaft. Spieleröffnung, Ballbehauptung, Passsicherheit – das klappte in eini-

gen Spielen richtig gut. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass irgendetwas fehlte. Beispielsweise generell die Chancenverwertung. Und wenn ich das Spiel gegen die Franzosen rekapituliere, waren es auch Zielstrebigkeit, Tempowechsel und die Aggressivität im gegnerischen Strafraum. Sieben Tore in sechs Spielen, das steht in keinem richtigen Verhältnis zu dem, was uns noch bei der WM vor zwei Jahren in Brasilien ausgezeichnet hat.

Die Treffsicherheit und Effizienz waren also nicht vorhanden?

HEYNCKES: Langer Ballbesitz allein ist keine Erfolgsformel, wenn nicht das vertikale Spiel mit dem erfolgreichen Abschluss als Effizienz hinzukommt. Bei aller spielerischen Brillanz, die wir zweifellos hatten, müssen auch die Ergebnisse stimmen.

Jupp Heynckes – Torjäger und Meistertrainer

Er war ein Meistertrainer im Wortsinne, der 1998 mit Real Madrid die Champions League und 2013 mit Bayern München das historische, weil bislang in Deutschland einzigartige Triple gewann. Zudem zählte Jupp Heynckes als Topstürmer zu Deutschlands erfolgreichsten Spielern. Viermal wurde er mit Borussia Mönchengladbach Deutscher Meister, gewann zudem den DFB-Pokal und den UEFA-Cup und ist nach Gerd Müller (365 Tore) und Klaus Fischer (268) bis heute der erfolgreichste Bundesliga-Torjäger (220). Vor allem aber: Mit der Nationalmannschaft gewann er als Europameister 1972 mit dem „Jahrhundertteam“ und Weltmeister 1974 das bislang einzige Double in der DFB-Länderspielgeschichte.



Die haben Ihrer Meinung nach gefehlt?

HEYNCKES: Zumindest gegen die starken Gegner. 0:0 in der Vorrunde gegen Polen, 1:1 nach 120 Minuten im Viertelfinale gegen Italien und nach dem erfolgreichen Elfmeterschießen dann im Halbfinale das 0:2 gegen Frankreich. Das unterstreicht meine These, dass wir unter dem Strich trotz vieler Chancen zu wenig Tore erzielt haben.

Worauf ist dieses Manko zurückzuführen?

HEYNCKES: Das hat sicher damit zu tun, dass einerseits Thomas Müller zwar sehr fleißig war, unheimlich viel Laufarbeit verrichtet hat, aber im Strafraum des Gegners nicht so cool und konzentriert agiert hat wie von ihm gewohnt. Gerade bei ihm hat man gesehen, dass er irgendwie

ausgepowert war. Ich weiß als ehemaliger nicht gerade erfolgreicher Stürmer, welche hohe Konzentration vor dem gegnerischen Tor vonnöten ist. Diese schöpft man aus seiner inneren Ausgeglichenheit und Ruhe. Ich denke, dass bei Thomas eine entscheidende Rolle gespielt hat, dass er über die gesamte Saison wahnsinnig strapaziert war.

Und andererseits ...?

HEYNCKES: ... kam natürlich die Verletzung von Mario Gomez hinzu, der zunächst ein überzeugendes Comeback gefeiert hat, dann aber verletzt wurde und wir somit vorne keinen absoluten Torjäger mit Wucht und Durchsetzungsvermögen hatten.

Wie erwartet hat Jogi Löw jetzt offiziell bekannt gegeben, weiterhin Bundestrainer zu bleiben. Wie

beurteilen Sie die Perspektiven und Chancen für eine erfolgreiche Titelverteidigung bei der WM 2018 in Russland?

HEYNCKES: Was ich in meiner Analyse zum Ausdruck gebracht habe, das gilt jetzt für den Weg zur WM und dann bei der WM 2018. Jogi Löw weiß selbst, dass er auf einigen Positionen Alternativen suchen und bereitstellen muss, um den Spielerkader für die WM noch auszugleichen zu gestalten.

An welche Positionen denken Sie dabei?

HEYNCKES: Als Mario Gomez nicht mehr zur Verfügung stand, hat man gesehen, dass vorne auf der Mittelstürmerposition ein ähnlicher Spielertyp fehlte. Ich weiß nicht, ob unter deutschen Fußballern sich in nächster Zeit hierfür eine brauchbare



„DOUBLE-GEWINNER“ MIT DER DEUTSCHEN NATIONALMANNSCHAFT:
JUPP HEYNCKES BEI DER EUROPAMEISTERSCHAFT 1972 IN BELGIEN ...

Alternative anbietet. Das gilt zudem für die Außerverteidiger-Positionen, wo in den nächsten zwei Jahren zusätzliche Konkurrenz generiert werden muss. Das ist die Aufgabe von Jogi Löw, der sich darüber im Klaren ist, den Status quo zu analysieren und die richtigen Konsequenzen zu ziehen.

WM- und EM-Turniere bewegen in Deutschland wie kaum ein anderes Ereignis die Massen, locken pro Spiel um die 30 Millionen Zuschauer vor die Fernsehbildschirme. Wie war das 1972, als sich die deutsche Nationalmannschaft erstmals für eine EM-Endrunde qualifizierte und mit Ihnen auf Anhieb Europameister wurde?

HEYNCKES: Solche Einschaltquoten waren zu jener Zeit einfach undenkbar. Neulich aber habe ich mal

wieder Bilder von jenem Ereignis gesehen, als beim Finale in Brüssel eine große Menschenmenge rund um das Spielfeld stand und den Schlusspfiff herbeisehnte. Dabei habe ich erstmals erlebt, wie die Fans voller Begeisterung in großen Scharen das Spielfeld erstürmten, was absolut ungewöhnlich war. Das zeigt schon, welch große Freude damals über den ersten EM-Titel herrschte. Heute jedoch polarisiert und emotionalisiert der Fußball noch viel mehr. Insbesondere junge Menschen.

Wegen seines ungemein hohen spieltechnischen Niveaus genießt das damalige Team auch heute noch den Ruf einer „Jahrhundertmannschaft“. Zu Recht?

HEYNCKES: Grundsätzlich kann man den damaligen Fußball nicht mit

heutigen Maßstäben bewerten. Das sollte man angesichts der rasanten Entwicklung des Spiels vermeiden. Trotzdem, um 1972 Europameister zu werden und zwei Jahre später Weltmeister brauchte man eine hochkarätige, eine wahnsinnig talentierte Mannschaft und große Spieler. Die haben wir in jener Dekade zweifellos gehabt. Mit den Bayern um Franz Beckenbauer, Gerd Müller und Sepp Maier, mit den Gladbachern um Günter Netzer, Bertie Vogts und Hacki Wimmer, mit den beiden Frankfurtern Grabowski und Hölzenbein, mit Erwin Kremers und all den anderen.

Also doch ein „Jahrhundertteam“?

HEYNCKES: Klar und unbestritten ist, dass wir zu jener Zeit einen wunderbaren, einen traumhaften Fußball gespielt haben. Mit ganz außergewöhnlichen Spielern.

Zurück zur EM. Jene Endrunde 72 fand als Mini-Turnier mit vier Mannschaften statt. In diesem Sommer waren in Frankreich bei der EURO 2016 erstmals 24 Teams am Start. Wie hat sich dies ausgewirkt?

HEYNCKES: Natürlich kann man unterschiedlicher Meinung sein, ob 24 Teams das Niveau des Turniers verwässern. Auf der anderen Seite muss man aber herausstellen, dass die Isländer, die Iren, die Waliser, auch die Ungarn und Nordiren, zumal mit ihren enthusiastischen Fans, Farbe, Freude und Begeisterung in diese EM gebracht haben, weil sie mit so viel Herz und Feuer gespielt haben. Das war Emotion pur. Der Fußballer braucht dieses Ambiente und den Applaus der Fans.

Was sagen Sie zu Portugal als neuem Europameister?

HEYNCKES: Natürlich sind die Portugiesen nach den ersten sieglosen Spielen für ihren Fußball zu Recht kritisiert worden. Der diesmalige Modus machte es möglich, dass sie als Gruppendritter, das muss man sich immer vergegenwärtigen, am Ende Europameister wurden. Sie haben sich unter ihrem Trainer

Fernando Santos, den ich noch von meiner Zeit bei Benfica Lissabon als Trainer des FC Porto kenne und schätze, in das Turnier hineingearbeitet. Im Finale hatten sie vor allem in der Verlängerung mehr zuzusetzen und gezeigt, dass sie auch gute Fußballer in ihrem Team haben. Und natürlich Cristiano Ronaldo, auch wenn er im Endspiel frühzeitig verletzt raus musste. Für ein Land wie Portugal ist es ein Segen, endlich mal mit der Nationalmannschaft etwas ganz Großes gewonnen zu haben.

Und auch ein Hinweis für die weitere Entwicklung des internationalen Fußballs?

HEYNCKES: Ich denke nicht, dass dies ein Signal ist, wohin der Fußball in Zukunft geht. Solche Ausnahmen hat es immer wieder mal gegeben. Zum Beispiel 2004 der EM-Titelgewinn für Griechenland, das unter Otto Rehhagel ähnlich gespielt hat. Portugal 2016, das ist sicher nicht die Zukunft des Fußballs, sondern eine für die Portugiesen höchst beglückende Momentaufnahme. Ich freue mich wirklich riesig für die Portugiesen, die bislang immer hinterhergehechelt sind mit großartigen Spielern wie Luis Figo, Rui Costa, Deco, Pauleta, Nuno Gomes, Joao Pinto und 2004 schon mit Ronaldo. Jetzt haben sie endlich was Großes erreicht.

Hält mit seinem Talent und seinem spielerischen Potenzial das heutige Löw-Team einem Vergleich mit den EM-Titelträgern von 1972 stand?

HEYNCKES: Der deutsche Fußball hat im vergangenen Jahrzehnt ein Reservoir mit fantastischen jungen Spielern herausgebracht. Großartige Talente, die zu Weltklassem Spielern geworden sind. Mit solchen außergewöhnlichen Spielern, aber auch so tollen Charakteren zu arbeiten ist für jeden Trainer ein Privileg. Die Symbiose im Nationalteam zwischen Trainer, Trainerstab und Mannschaft hat bisher immer hervorragend funktioniert, weshalb uns die Nationalmannschaft unter Jogi Löw in den letzten zehn Jahren mit ihrer Kreativität und

spielerischen Klasse viel Freude bereitet hat. Ich denke dabei nicht nur an die absolute Weltklasseleistung 2014 beim 7:1 im WM-Halbfinale gegen Brasilien. Doch man sollte die heutige Mannschaft nicht mit dem EM-Siegerteam von 1972 vergleichen. Das war damals eine ganz andere Zeit.

Trotzdem zum Schluss nachgefragt: Wie lange bleibt das „Jahrhundertteam“ von 1972, das zwei Jahre später mit dem WM-Titel erstmals und bis heute einmalig das Double gewann, in Sachen Spielkunst und Effektivität bei großen Turnieren das Maß aller Dinge?

HEYNCKES: Gerd Müller, der uns 1974 zum WM-Titel und zwei Jahre zuvor mit seinen vier Treffern im

Halbfinale und Endspiel zum EM-Triumph geschossen hat, ist in Sachen Chancenverwertung und Zielstrebigkeit bis heute das Maß aller Dinge bei großen Turnieren. Doch man sollte es mit der Nostalgie nicht übertreiben. Wir haben ein tolles Nationalteam, das nicht zufällig für unglaubliche TV-Einschaltquoten sorgt und eine riesige Fan-Schar begeistert und hinter sich weiß. Dennoch sind Titelgewinne das A und O und müssen die Bestätigung einer außergewöhnlichen Entwicklung sein. Sie sind und bleiben der Maßstab, an dem sich auch die heutige Generation der Weltmeister mit ihren fantastischen Spielern in Zukunft messen lassen muss. Hierfür ist viel Arbeit angesagt und ist auch immer wieder selbstkritisches Hinterfragen unerlässlich.

Interview: Wolfgang Tobien

... UND ZWEI JAHRE SPÄTER BEI DER WELTMEISTERSCHAFT 1974 IN DEUTSCHLAND, HIER IM ERSTEN SPIEL GEGEN CHILE IN BERLIN.





Der Europameister von 1996 feierte als Trainer mit den Ungarn ein beachtliches Comeback

Das soll noch nicht alles gewesen sein!

Andreas Möller, der zu seiner besten Zeit ein mitreißender offensiver Mittelfeldspieler war, hat bei der EURO 2016 in Frankreich mitgeholfen, die jahrelang international übersehenen Ungarn auf Touren zu bringen. Als Assistenztrainer von Bernd Storck, den er aus seinem ersten Profijahr in Dortmund gut kannte, hatte der 48 Jahre alte Fußball-Lehrer einen großen Anteil an dem für viele überraschend guten Abschneiden der einstigen Fußballweltmacht der 50er-Jahre bei ihrem und seinem Comeback auf der großen europäischen Fußballbühne, wie Roland Zorn, der frühere FAZ-Fußballchef, beobachtet hat.

Ein paar Tage danach ist ihm seine Begeisterung über dieses Erlebnis noch immer anzuhören. Auch wenn Andreas Möller als Spieler so gut wie alles gewonnen hat, was es für einen herausragenden Profi zu gewinnen gibt, und er im Laufe seiner Karriere 1990 den WM- und 1996 den EM-Titel mit dem Nationalteam sowie 1997 einen Champions League-Triumph, zwei deutsche Meisterschaften (1995, 1996) und den DFB-Pokalsieg 1989 mit Borussia Dortmund hatte feiern können, war diese Europameisterschaft in Frankreich noch einmal etwas ganz Besonderes für den Frankfurter.

Der 48 Jahre alte Hesse redet aber, wenn es um die französischen Wochen mit ungarischer Note geht,

weniger über sich als über die Teamleistung aller am Unternehmen EURO beteiligten Fachkräfte aus Budapest und anderen Städten des Landes sowie ihren deutschen Fußballlehrern, zu denen auch Torwarttrainer Holger Gehrke gehört. „Es war eine schöne, intensive Zeit“, sagt Möller über das Turnier und den gemeinsamen Weg dorthin, „das ging ja schon im November nach den beiden bestandenen Play-off-Spielen gegen Norwegen mit der erfolgreichen EM-Qualifikation los.“

Seitdem präparierten sich Storck und Möller im engen Handlungs- und Meinungs-austausch bestmöglich für ihre EURO-Abenteuerreise. „Unser Ziel war es, bei diesem Turnier konkurrenzfähig zu sein, und das haben

wir in Frankreich erreicht“, sagt Möller über eine Mission, die die Ungarn ohne üppigen Vertrauensvorsprung in Angriff nahmen.

Was noch nicht war, das wurde bei dieser Tour de France etwas. Und wie! Gruppensieger Ungarn verlor nicht eines seiner drei ersten Spiele, besiegte zum Auftakt den höher eingeschätzten größeren Nachbarn Österreich 2:0, erkämpfte nach einem 0:1-Rückstand noch ein 1:1 gegen die zunächst mehr noch als sie selbst unterschätzten Isländer und knöpfte auch Portugal mit Superstar Cristiano Ronaldo vorneweg in einem spektakulären Duell ein 3:3 ab.

„Das ganze Land ist dadurch aufgeweckt worden“, sagt Möller beim



ENGAGIERT AM SPIELFELDRAND: DIE UNGARISCHE NATIONALMANNSCHAFT MIT CO-TRAINER ANDY MÖLLER RÜCKTE BEI DER EURO 2016 NACH WENIGER ERFOLGREICHEN JAHREN WIEDER STÄRKER IN DEN BLICKPUNKT.

Blick zurück auf eine berauschende Zeit, „es gab Fanmeilen und Public Viewing, und als wir zwei Tage nach unserer 0:4-Niederlage im Achtelfinale gegen Belgien auf dem Budapest Heldenplatz von 20.000 Menschen begeistert empfangen und gefeiert wurden, war das der helle Wahnsinn.“

Ungarn stand Kopf. Wegen seiner Fußballer. Es war unglaublich – zumindest vor dem Turnierbeginn. Dann aber staunten alle, die es mit dieser Mannschaft hielten.

„Wir standen für Leidenschaft und Herz“, hebt Möller hervor, „mit uns haben die Menschen gefeiert und gelitten. Ungarn hat wieder Geschmack am Fußball gefunden.“ Und

das vor allem, weil dieses Team einen mutigen, risikobereiten Offensivfußball praktizierte, in dem sich die Spieler bei ihren Kombinationsstafetten selbst vertrauten. „Wir wollten Fußball spielen“, sagt Möller, „und nicht nur die Bälle nach vorn schlagen. Unsere Philosophie gründete auf Ballbesitz, wir wollten handeln und nicht gehandelt werden.“

„Kümmern uns um Menschen, nicht nur um Spieler“

Dass ein Team ohne große Namen wie Ungarn bei dieser EM erfrischende spielerische Akzente setzen konnte, ist gewiss auch auf das Aufbauwerk seiner Trainer zurückzuführen: sportlich wie psychologisch. Andreas Möller, der in seinen 85 Länder-

spielen und während seiner langen Jahre als Bundesligaprofi und Spieler in Italiens Serie A die Höhen und Tiefen seines Berufs genau kennengelernt hat, war in Frankreich und auch schon davor so etwas wie ein Freund und Helfer jener ungarischen Spieler, die in ihren Klubs nicht selten auf der Ersatzbank hockten und ihr neues Selbstbewusstsein vor allem aus den spürbaren Fortschritten bei den Trainingseinheiten im Nationalteam formten.

„Ich bin davon überzeugt“, sagt Möller, „dass die Kombination Trainer/Spieler harmonisieren muss. Das war zu meiner Zeit teilweise ganz anders. Da stand oft die Frage im Raum: Zweifelt der Trainer an dir? Die Rückendeckung indes, die ein



KENNEN SICH AUS GEMEINSAMEN DORTMUNDER ZEITEN: UNGARNS TRAINERGESPANN BERND STORCK UND ANDREAS MÖLLER.

Spieler braucht, ist sehr wichtig. Wir kümmern uns ja auch um Menschen und nicht nur um Spieler.“

Storck und Möller verstanden es geschickt und mit Feingefühl, den Ehrgeiz der Underdogs zu wecken. „In vielen Sportarten“, lautet Möllers Überzeugung, „kann man mit Herz, Leidenschaft, Fleiß, Ehrgeiz, Motivation und eisernem Willen mehr erreichen als man gedacht hat.“ So auch im Fußball, der bei der EM – siehe Island und Wales – auch zu einem nicht unerheblichen Teil zur Mentalitätssache wurde.

Eine exzellente Grundlage, von der auch Möller zehrte, der außer einem Jahr beim unterfränkischen Amateurklub Viktoria Aschaffenburg (2007/2008) über keine weiteren praktischen Erfahrungen im Trainerberuf verfügt hatte. In Frankreich betrat der an alle möglichen Auftritte auf den größten Fußballbühnen der Welt gewöhnte Ex-Nationalspieler Neuland. Eine spannende Erfahrung für einen wie ihn, der nicht zu jenen gehört, die von sich allzu viel hermachen.

Weil er sich in die Gedanken und Gefühle der Spieler noch immer gut

hineinversetzen kann, schwärmt er geradezu von der täglichen Arbeit auf dem Trainingsplatz. „Es war für mich toll, das Turnier aus einer anderen Perspektive erlebt zu haben, das Team auf die Spiele vorzubereiten, mit den Spielern zu reden und mit ihnen an den Feinheiten zu arbeiten. Ich habe die Zeit immer als intensiv und angenehm zugleich erlebt.“

Dabei habe ihm seine eigene Erfahrung als Spitzensportler sehr geholfen, „denn ich habe viele Situationen erlebt, mit denen man zurecht kommen musste – positive wie negative. Diese Erfahrungen mit einzubringen, gehörte zu meinen Aufgaben. Wenn man weiß, da spricht jemand zu mir, der im Fußball schon viel erlebt hat, sind die Jungs für Tipps dankbar.“

Er selbst hat dabei viel über und für seinen Trainerberuf hinzugelern. „Meine Sinne sind noch einmal erheblich geschärft worden. Natürlich war die körperliche Anstrengung als Spieler größer, und auch die psychische Seite habe ich als sehr intensiv in Erinnerung. Dafür ist der Aufgabenbereich eines Trainers größer – mit seiner Verantwortung für eine ganze Gruppe. Da wird das meiste über den Kopf gesteuert und alles

akribisch geplant.“ Und doch kennt Möller auch die Stunden, da alles gesagt und alles getan war – und das Ergebnis aller Mühen die große Unbekannte bleibt.

Jetzt aber weiß er, dass seine Ungarn gut zugehört und aus ihrem Kapital das Beste gemacht haben. So wie Andreas Möller bei seiner besten Europameisterschaft 1996 in England, als die Mannschaft des damaligen Bundestrainers Berti Vogts nicht aus dem Vollen schöpfen konnte, weil sich eine Reihe von Stammkräften während des Turniers verletzt und die, die sich, teils selbst unter Schmerzen, gesund meldeten, ihre Erfolge über eine starke Psyche und den Glauben an sich feierten.

„EM-Triumph 1996 war ein Titel des Willens“

„Es war ein Titel des Willens und des Zusammenhalts“, sagt Möller beim Blick zurück auf ein Turnier, in dem er gesund blieb, in den ersten fünf Spielen immer in der Startformation stand, ehe er wegen einer Gelben Karte zu viel beim Halbfinalsieg per Elfmeterschießen über England nicht am Endspiel teilnehmen konnte. Und das, nachdem er den entscheidenden Elf-

meter verwandelt und seine Mannschaft auf dem Rasen des Wembley-Stadions als Kapitän angeführt hatte, weil Jürgen Klinsmann verletzt fehlte.

„Ich hatte mit 28 Jahren und meiner Erfahrung mit die meiste Verantwortung und habe gespürt, dass ich für die Mannschaft ein ganz wichtiger Spieler war. Das schlägt sich dann auch auf dem Platz nieder, zumal ich bei Berti Vogts in diesem Turnier die volle Rückendeckung genoss.“ Verständlich, dass Möller „traurig und enttäuscht war“, dass er beim Endspiel zuschauen musste. Umso mehr freut er sich noch heute, dass Oliver Bierhoff nach seiner Einwechslung das Finale gegen die Tschechische Republik mit seinen Treffern zum 1:1 und per Golden Goal zum 2:1-Sieg in der Verlängerung entschied und danach die Party der allen Widrigkeiten und Rückschlägen trotzen Deutschen beginnen konnte. Es war das Jahr, in dem Möller auch von der „Anerkennung“ nach der zweiten deutschen Meisterschaft mit Borussia Dortmund zehrte und vom Hochgefühl, als reifer Profi mit Führungsqualitäten gefragt zu sein.

1990, als Deutschland nach dem Mauerfall und kurz vor der offiziell vollzogenen Wiedervereinigung in der allgemeinen Hochstimmung auch seine Weltmeister im Fußball hochleben ließ, war Möller mit 22 der jüngste Spieler im Aufgebot des Teamchefs Franz Beckenbauer. Er kam während der WM in Italien nur sporadisch zu kürzeren Einsätzen, nachdem er alle Qualifikationsspiele mitgemacht hatte. „Trotzdem habe ich diese fantastische WM in Italien genossen. Sie war für mich ein unvergessliches Erlebnis.“

Verträge mit Ungarn bis zur WM 2018 verlängert

Dass es zwei Jahre später bei der EM in Schweden „nur“ zu Platz zwei reichte und 1994 bei der WM in den Vereinigten Staaten schon nach dem Viertelfinale Schluss war, sei unnötig gewesen, sagt Möller heute. „Da haben wir uns selbst geschlagen. Eigentlich hätten wir den Titelgewinn von 1990 wiederholen müssen, denn wir traten jeweils mit guten Mannschaften an, waren aber nicht so harmonisch wie es hätte sein müs-

sen.“ Davon konnte auch 1998 nicht die Rede sein, als Kroatien die deutsche Nationalmannschaft bei der WM in Frankreich im Viertelfinale 3:0 besiegte. Es war Andreas Möllers letztes großes Turnier als Spieler.

In Frankreich war seine große Karriere als EM- und WM-Spieler zu Ende gegangen, in Frankreich begann jetzt 18 Jahre später sein EM-Comeback in neuer Rolle als Trainer. Sie soll sich 2018 bei der Weltmeisterschaft in Russland fortsetzen, wohin die Ungarn und ihr deutsches Trainer-Dreigestirn Storck, Möller und Gehrke liebend gern reisen möchten.

Die Verträge des Trios sind bis 2018 verlängert worden, doch der Weg nach Russland ist weit und beschwerlich angesichts von Qualifikationsgegnern wie Portugal und der Schweiz. Andreas Möller ist beim ersten Blick auf die Zukunft zumindest nicht bange. „Wir haben“, sagt er, „erst einmal eine gute Basis geschaffen und ein Ausrufezeichen in Europa gesetzt.“ Darauf lässt sich aufbauen.

Roland Zorn



EINER DER LEISTUNGSTRÄGER BEIM GEWINN DER EURO 1996: DER 85-MALIGE NATIONALSPIELER ANDREAS MÖLLER.



Europameister von 1996 feierten in Paris das 20. Jubiläum des 3. EM-Titelgewinns

Besondere Aura der „Helden von Wembley“

Am 30. Juni 2016 jährte sich zum 20. Mal der Gewinn des dritten EM-Titels der deutschen Nationalmannschaft. Aus diesem Grund lud der DFB zum 20. Jubiläum das damalige Team von Bundestrainer Berti Vogts zu einem zweitägigen Treffen während der EURO 2016 rund um das Gruppenspiel gegen Polen ein. Auch wenn nicht alle der „Helden von Wembley“ kommen konnten – die, die kamen, waren begeistert.

Die Location war supérieur. Das Ambiente excellent. Die Atmosphäre gleichermaßen geprägt von Nostalgie und Vorfreude. Am Nachmittag vor dem zweiten Gruppenspiel der deutschen Nationalmannschaft bei der EURO 2016 gegen Polen konnte DFB-Präsident Reinhard Grindel im DFB-EURO2016-CLUB auf der Seine in Paris eine exquisite Gästeschar begrüßen. Mit den Europameistern von 1996 aus Anlass des 20. Jubiläums ihres Titelgewinns im Zentrum des Geschehens. Gemeinsam fuhren sie von dort zum Spiel gegen Polen ins nur wenige Kilometer entfernte Stade de France vor den Toren der französischen Hauptstadt. Und Seite an Seite ging es nach dem Abpfiff zurück zum Mitternachtsimbiss mit „Open End“ an der Bar der traumhaft schönen Belle-Epoque-Lobby des Hotels Hilton Opéra im Zentrum von Paris.

„Das Spiel unserer Jungs war zwar nicht das Gelbe vom Ei. Doch das Programm, das sich der DFB für uns hat einfallen lassen, war vom Allerfeinsten. Ich hätte vorher nicht geglaubt, dass unser Wiedersehen in so einem prächtigen Ambiente, einer so harmonischen Stimmung mit einem wirklich guten Feeling stattfinden würde. Alle, die diesmal nicht dabei waren, haben einiges verpasst“, fasste Fredi Bobic das Zusammentreffen mit den Kollegen von damals zusammen. Ähnlich gut versorgt sah sich auch Stefan Reuter: „Ich kann dem DFB nur danken, was er für uns hier veranstaltet hat. Nicht verstehen kann ich, warum nicht einige mehr von unserem damaligen EM-Team erschienen sind.“

In der Tat konnten längst nicht alle der „Helden von Wembley“, die 1996

in England den dritten EM-Stern nach Deutschland geholt hatten, der Einladung nach Paris Folge leisten. Umso herzlicher hieß DFB-Chef Reinhard Grindel in dem eleganten Restaurantschiff auf der Seine „ein paar ganz wichtige Säulen aus jenem Team, das geprägt war von leidenschaftlichem Kampfgeist“ im engeren Kreis der DFB-Familie – Präsidium, Sponsoren, Partner, Family & Friends sowie Special Guests – willkommen.

„Schön, dass wir uns bei den Europameistern von 1996 in diesem Rahmen noch einmal bedanken können. Unser aktuelles Team verbindet mit dem damaligen, dass wir auch 1996 bei der EURO eine ‚Mannschaft‘ hatten, in der sich jeder für den anderen eingesetzt hat“, sagte Reinhard Grindel und betonte: „Die meisten von Ihnen

celebrations
MANNY



ZUSAMMENTREFFEN VOR DEM GRUPPENSPIEL GEGEN POLEN: THOMAS HELMER, JENS TODT, DFB-PRÄSIDENT REINHARD GRINDEL UND FREDI BOBIC.

haben nach dem Ende ihrer Fußball-Laufbahn bemerkenswerte Karrieren gemacht und leitende Funktionen und Positionen im Fußball übernommen. Wie schön, dass Sie sich freigelegt und Zeit genommen haben für dieses Zusammensein", sagte Grindel.

So hatte sich Fredi Bobic, seit wenigen Wochen erst als Sportvorstand bei Eintracht Frankfurt im Amt, ebenso „eine Auszeit für dieses Treffen genommen“, wie Marco Bode, der Aufsichtsratsvorsitzende von Werder Bremen, Stefan Reuter, der Geschäftsführer Sport beim FC Augsburg, Sport1-Moderator Thomas Helmer oder Jens Todt, der Sportdirektor beim Karlsruher SC, um nur fünf Beispiele zu nennen. „Ich finde es ganz toll, dass der DFB dieses Jubiläumstreffen für uns zu-

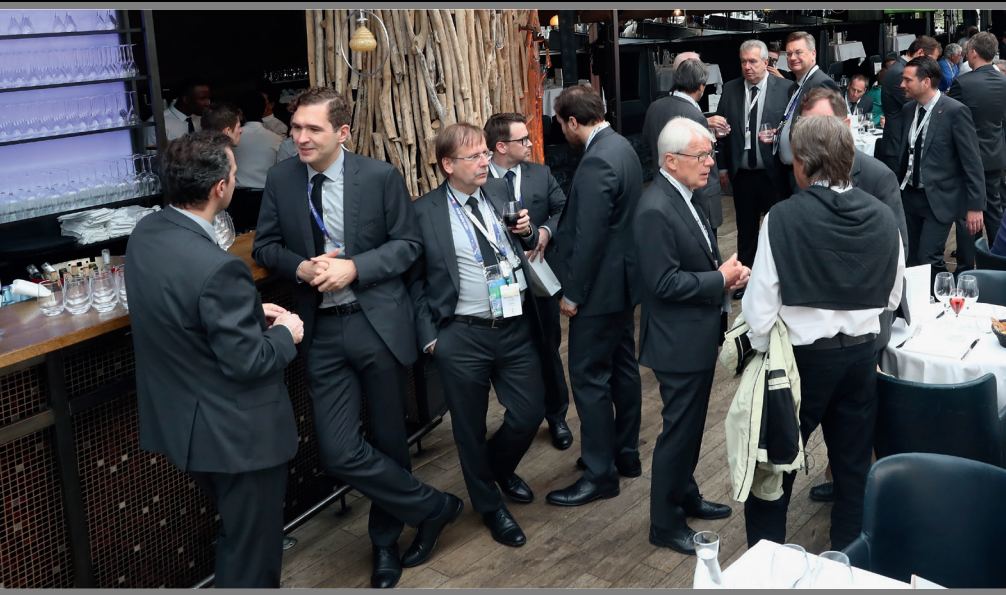
stände gebracht hat und wir in diesem Kreis nach 20 Jahren erstmals wieder zusammenkommen konnten“, freute sich Stefan Kuntz, der langjährige Vorstandsvorsitzende des 1. FC Kaiserslautern, der dieses Treffen mit initiiert hatte.

Auch der einstige Bundesliga-Torschützenkönig bedauerte, dass beispielsweise Oliver Bierhoff, der damals mit seinem Golden Goal gegen Tschechien im Finale von Wembley den EM-Triumph perfekt gemacht hatte, nicht dabei war. Der heutige Manager der Nationalmannschaft begrüßte aber jeden einzelnen der einstigen EM-Mitkämpfer persönlich auf der Tribüne im Stade de France. Auch der 1996 überragende EM-Schlussmann Andreas Köpke war wegen seines Engagements als Torwart-Trainer in Joachim Löws

aktuellem EM-Team unabkömmlich, ließ sich aber von seiner Gattin Birgit vertreten.

Zudem war Andy Möller wegen seiner Funktion als Co-Trainer beim EURO 2016-Teilnehmer Ungarn verhindert. Ebenso Jürgen Klinsmann, der als Nationaltrainer der USA bei der Copa America unterwegs war – zusammen mit Berti Vogts, dem einstigen Bundestrainer als seinem Berater. Auch Mehmet Scholl und Oliver Kahn mussten wegen ihrer TV-Einsätze in Frankreich absagen. Und Matthias Sammer fehlte aus ebenfalls nachvollziehbaren Gründen wegen seiner Erkrankung.

Dafür ließen die, die gekommen waren in den DFB-EURO2016-CLUB, unter ihnen auch der damalige Pressechef Wolfgang Niersbach, die



**„MEET & GREET“ AUF DER SEINE
IN PARIS: DIE DFB-SPITZE FEIERTE
MIT DEN 96ER-EUROPAMEISTERN.**

englischen EM-Wochen vor 20 Jahren mit vielen Episoden noch mal aufleben.

Jens Todt erinnerte sich, dass er damals mit seiner Frau in einem Restaurant beim Abendessen saß, als ihn vier Tage vor dem Anpfiff des Endspiels der Anruf von Berti Vogts erreichte. „Die UEFA hätte wegen der gravierenden Verletzungsmisere in unserem Team gestattet, dass ein Spieler nachnominiert werden dürfte. Ich sollte am nächsten Morgen um halb acht den Flieger nach London nehmen. So habe ich, auch wenn ich nicht zum Einsatz kam, vier, fünf fantastische Tage während der letzten Etappe zum EM-Triumph miterleben können.“

Stefan Kuntz, der mit seinem wichtigen Treffer zum 1:1 im Halbfinale gegen England den Weg ins (erfolgreiche) Elfmeterschießen ermöglichte, erläuterte die in der Tat außerordentlich hohe EM-Ausfallquote in England. Jürgen Kohler hatte sich im ersten Spiel bereits nach 14 Minuten einen Innenbandriss im linken Knie zugezogen. Auch Mario Basler war nach dem ersten Spiel, wegen einer schweren Knöchelverletzung, abgereist. Fredi Bobic konnte ab dem Viertelfinale wegen Schulterbruchs nur noch zuschauen. Und Steffen Freund hatte sich im Halbfinale einen Kreuzbandriss zugezogen. Daneben waren die schwer ange-

schlagenen Dieter Eilts, Jürgen Klinsmann sowie auch Thomas Helmer unter Aufbieten ihrer letzten Kräfte nur bedingt einsatzfähig im Endspiel, für das Andy Möller und Stefan Reuter zudem noch gelbgesperrt waren. „Zwei Tage vor dem Finale konnten wir nur noch mit acht gesunden Feldspielern trainieren. Doch alle diese Probleme zementierten den großen Zusammenhalt in unserer Truppe“, erinnerte sich Thomas Helmer.

Klinsmann: „Wir waren eine richtig tolle Mannschaft“

Während draußen auf der Seine gewaltige Regenschauer das Wasser aufpeitschten, verriet Fredi Bobic, wie Steffen Freund als Vorsänger und Experte für die damals populäre „Deutsche Welle“ im Bus und in der Kabine für gute Stimmung sorgte.

Marco Bode und Stefan Reuter ließen zusammen mit dem damaligen Co-Trainer Erich Rutenmöller noch einmal den legendären Spruch von Berti Vogts vor dem Halbfinale im Wembley-Stadion aufleben: „Wir wollten nach London. Jetzt sind wir in London und jetzt bleiben wir bis zum Schluss hier in London.“

Es versteht sich von selbst, dass die Heroen von Wembley in den von Sky-Frontmann Sebastian Hellmann locker moderierten und von DFB-

Sportdirektor Hansi Flick fachkundig begleiteten Gesprächen dem aktuellen deutschen EM-Team den gleichen Erfolgsweg, wenn auch natürlich ohne die damaligen medizinischen Widrigkeiten, in Frankreich wünschten. „Ich denke, alle, die dabei waren bei dieser Zusammenkunft im Rahmen der EURO 2016, haben es genossen, mit unseren Europameistern von 1996 auf schöne und große Zeiten zurückzublicken“, meinte DFB-Generalsekretär Dr. Friedrich Curtius.

Als sich dann auch noch Jürgen Klinsmann aus den USA von der Copa America per Videobotschaft zu Wort meldete, waren auch die letzten der rund 200 Ehrengäste im DFB-EURO2016-CLUB von der ganz besonderen Aura dieses verschworenen EM-Siegerteams von 1996 überzeugt. „Wir waren eine richtig tolle Mannschaft voller unglaublicher Energie und Leidenschaft“, verkündete der damalige Kapitän und erklärte: „Berti Vogts und ich wären gerne dabei, haben hier in den USA aber noch einen Job zu machen. Doch wir vermissen Euch sehr und hoffen auf das nächste Treffen in fünf, vier oder noch weniger Jahren.“

Soll heißen: Spätestens zum 25. Jubiläum des Triumphs von Wembley sieht man sich wieder – und dann in möglichst kompletter Besetzung von Mannschaft, Trainer- und Betreuerstab.

Wolfgang Tobien

VIDEOTSCHAFT: JÜRGEN KLINSMANN GRÜSST AUS DEN USA, IM VORDERGRUND STEFAN REUTER UND STEFAN KUNTZ.



BEGRÜSSUNG DER GÄSTE: DFB-PRÄSIDENT REINHARD GRINDEL UND MODERATOR SEBASTIAN HELLMANN; IM VORDERGRUND STEFAN KUNTZ, HERMANN SELBHERR, PROF. DR. FRITZ SCHERER UND FREDI BOBIC.

PRÄCHTIGE STIMMUNG BEIM JUBILÄUMS-TREFFEN IN PARIS: JENS TODT, ERICH RUTEMÖLLER UND MARCO BODE.



TOLLES BELLE-EPOQUE-AMBIENTE: DR. REINHARD RAUBALL MIT PETER PETERS UND THOMAS HELMER (RECHTS).

50 Jahre „Wembley-Tor“ mit Spiel der Legenden und 7:2-Sieg der DFB-All-Stars

Ballack und Co. auf Tore-Jagd in London

Feiertagsstimmung herrschte am 2. Mai, dem traditionellen Bank Holiday, in London. Vor allem im Team der DFB-All-Stars aus dem Club der Nationalspieler. Die Auswahl deutscher Ex-Nationalspieler bezwang das ebenfalls mit zahlreichen hochkarätigen Ex-Stars gespickte Traditionsteam Englands im Stadion von West Ham United mit 7:2. Der Anlass für dieses „Spiel der Legenden“ vor 22.500 Zuschauern war das 50. Jubiläum des WM-Finales von 1966 in Wembley.

„The Legends: England vs. Germany“. So verkündeten es die Plakate und die Zeitungen in London. Und sie nannten auch gleich den Grund für diese Begegnung zwischen hochkarätigen Ex-Nationalspielern auf beiden Seiten: „The 50th Anniversary of the 1966 World Cup Win“. Der 50. Jahrestag von Englands erstem und bislang einzigem WM-Triumph, damals vor einem halben Jahrhundert am 30. Juli in Wembley gegen Deutschland.

Revanche – dieses Wort ist jetzt kein einziges Mal gefallen an jenem Montag, dem Bank Holiday in London. Revanche für 1966 – dieser Begriff wäre auch keiner Rede wert gewesen. Zu oft hat schließlich die deutsche Nationalmannschaft seit der denkwürdigen und unglücklichen 2:4-Niederlage gegen England im

WM-Finale 1966 mit dem ominösen „Wembley-Tor“ zum 2:3 wichtige und historische Siege gegen England in London zustande gebracht. 1972 im EM-Viertelfinale zum Beispiel mit dem ersten Länderspielsieg auf englischem Boden überhaupt. Oder im EM-Halbfinale 1996 im dramatischen Elfmeterschießen. Nicht zu vergessen das WM-Qualifikationsspiel im Oktober 2000, als Didi Hamann mit einem Freistoßtor aus großer Distanz die drückend überlegenen Gastgeber zum 1:0-Sieg bezwang.

Diese beachtliche Erfolgsserie setzte nunmehr das DFB-All-Star-Team fort, als es am Montag das englische Traditionsteam mit 7:2 besiegte. „Dies war der schönste und wertvollste Sieg, den unsere All-Star-Truppe bisher erreicht hat“, freute sich Ex-Nationaltorhüter Dieter

Burdenski, der Teammanager dieser Auswahl, als Kapitän Michael Ballack nach dem Abpfiff den Pokal für den Sieg in Empfang nahm.

Zum einen unterstreicht allein schon die Größe dieser knapp einen Meter hohen Silbertrophäe die Bedeutung, welche die Engländer dieser Auseinandersetzung zugemessen hatten. Es ging gegen Deutschland, und „in einem solchen Spiel kennen die Engländer zwischen Anpfiff und Abpfiff keine Freundschaften“, schärfte Holger Osieck als Trainer seinen Spielern in der Mannschaftsbesprechung ein.

Zum andern ging dieses Spiel der Legenden mit dem Abschied von einer der legendärsten Fußball-Kampfbahnen Englands einher, dem Boileyn-Ground von West Ham United.



LOCKRUF DER LEGENDEN: WERBUNG FÜR DAS JUBILÄUMSSPIEL IN LONDON.



EIN LETZTES HURRA IM BOLEYN GROUND: DIE SIEGREICHEN DFB-ALL-STARS MIT REHMER, NEUVILLE, OSIECK, REICH, ODONKOR, DER AUF DEM BILD LINKS VOR GROSSER KULISSE ENGLANDS EX-NATIONALTORHÜTER JAMES ÜBERWINDET, BALLACK, HANNAWALD, LEHMANN, EILTS, OWOMOYELA, ALBERTZ UND HEINRICH (VON LINKS).

Hier am Upton Park, wo gleich um die Ecke die Statue mit den drei größten West-Ham-Ikonen steht, mit Bobby Moore, dem Kapitän der Weltmeister von 1966 sowie mit Geoff Hurst und Martin Peters, die die vier Tore (Hurst als Matchwinner allein drei) im damaligen WM-Finale erzielt hatten, hier soll in den nächsten Monaten nach dem Abriss ein Wohngebiet entstehen. Dies bedeutet, dass West Ham United vom 1. Juli an seine Heimspiele im benachbarten Olympiastadion austragen wird.

So waren also 22.500 Zuschauer zu dieser stimmungsvollen Farewell-Party mit den beiden Legenden-Teams um die früheren Nationalteam-Kapitäne Rio Ferdinand und Michael Ballack gekommen. Und: Das Fernsehen übertrug diese Partie in zahlreiche Länder auf allen fünf

Kontinenten live. Wie zum Beweis schickte Giovane Elber in der Halbzeitpause seinem Freund und früheren Stuttgarter Kollegen Fredi Bobic eine SMS: „Tolles Spiel von euch. Sehe es gerade bei mir zu Hause in Brasilien.“

Giovane Elber grüßte per SMS aus Brasilien

3:0 stand es zu diesem Zeitpunkt nach zwei Toren von Hanno Balitsch und Marko Rehmers Treffer. Gegen die überzeugende Mannschaftsleistung der Deutschen hatten die englischen Stars um Teddy Sheringham, die Ferdinand-Brothers Rio und Anton, Trevor Sinclair, Peter Beardsley, Dean Ashton, Darren Anderton oder Graeme Le Saux erst gegen Ende der zweiten Halbzeit ein paar Großchancen zu verzeichnen.

Doch der ehemalige Arsenal-Keeper Jens Lehmann, der ebenso wie Chelseas früherer Superstar Michael Ballack und andere Mitspieler mit britischer Vergangenheit wie Fredi Bobic (Bolton Wanderers), Jörg Albertz (Glasgow Rangers) und Marco Reich (Crystal Palace) vom Publikum freundlich empfangen wurden, glänzte mit tollen Paraden. Auf der anderen Seite verhinderte David James, Englands EM-Torhüter 2004 und WM-Schlussmann 2010, einen höheren Rückstand.

Wie bei den Engländern unter anderem mit Rugby-World-Cup-Gewinner Ben Cohen, der in der Schlussphase die beiden Gegentreffer erzielte, kam auch im deutschen Team in der zweiten Halbzeit ein Weltmeister (und Olympiasieger) aus einer anderen Sportart zum Einsatz: Skiflug-Le-

gende Sven Hannawald zeigte, dass er auch mit Fußballschuhen an den Füßen recht beachtlich umzugehen versteht.

Als mit dem 7:2 und den Toren von Oliver Neville (2), David Odonkor und Reich das Spiel geendet hatte, meldete sich Jamaikas Nationaltrainer Winfried Schäfer beim DFB-Experten für Internationales, Markus Weidner, mit einer E-Mail: „Schau hier in Kingston bei ESPN euer Spiel. Toller Erfolg und viele Grüße an meinen Kollegen Holger.“

Kollege Holger Osieck, der nach seinem Job als Beckenbauer-Assistent

beim WM-Triumph 1990 zu einem der international erfahrensten und hoch geschätzten Trainer avancierte, wurde von Rainer Milkoreit, dem DFB-Vizepräsidenten und Delegationsleiter, bei der Spielanalyse besonders herausgestellt: „Selten wurde für ein Spiel dieser Mannschaft die Taktik so exakt und intensiv vorgegeben wie diesmal. Daher Dank an alle, die diese Taktik so perfekt umgesetzt haben.“

Dank an das DFB-All-Star-Team, das in London angetreten war mit: Lehmann – Owomoyela, Rehmer (70. Herget), Nowotny, Albertz – Balitsch (60.Eilts), Heinrich, Ballack

(73. Unger) – Odonkor (73. Hannawald), Bobic (35. Neville), Reich. Trainer: Osieck

So konnte Dieter Burdenski als abschließendes Fazit resümieren: „Dieses 7:2 war nicht nur ein großer Sieg, sondern auch ein toller Image-Gewinn für unser Team und ein wenig auch für den deutschen Fußball.“ Klar, dass die DFB-All-Stars bei ihren nächsten Einsätzen in Abu Dhabi gegen die Altinternationalen der Emirate im September sowie im Oktober in Mexiko als Botschafter des deutschen Fußballs weiterhin überzeugen wollen.

Wolfgang Tobien



RASANTER ZWEIKAMPF: TREVOR SINCLAIR UND JÖRG HEINRICH; IM HINTERGRUND MICHAEL BALLACK.



TURM VOR DEM EIGENEN TOR: EX-NATIONALKEEPER JENS LEHMANN.



DFB-Präsident Reinhard Grindel beim CdN-Stammtisch in Gelsenkirchen:

„Dieser Club ist richtig und absolut wichtig“

Hier ein freundliches Gespräch mit Klaus Fichtel, dem WM-Dritten von 1970. Dort ein Small-Talk mit Olaf Thon, dem Weltmeister von 1990. Am nächsten Tisch ein kurzer Plausch mit Willi Schulz, Vizeweltmeister 1966. Und ein paar Meter weiter eine lockere Plauderei mit Hannes Bongartz, der 1976 mit Deutschland Vize-Europameister geworden war. Sieben Wochen nach seiner Wahl zum DFB-Präsidenten machte Reinhard Grindel beim letzten EM-Test von Joachim Löws Weltmeister-Team dem Club der Nationalspieler erstmals seine Aufwartung. Beim Regionalen CdN-Stammtisch der Schalcker Alt-Internationalen im Rahmen des Länderspiels gegen Ungarn.

Dem neuen Chef des deutschen Fußball-Bundes machte dieses Zusammentreffen unübersehbar große Freude. Sichtlich genoss Reinhard Grindel die entspannte Atmosphäre und fröhliche Kommunikation unter den Stars von gestern und vorgestern. Wie beispielsweise Diethelm Ferner, der seine zwei Länderspiele für Werder Bremen absolvierte hatte, später in den 80er-Jahren als Trainer auf Schalke arbeitete, und jetzt mit seinem damaligen Assistenten Klaus Fichtel, dem großen Schalcker Abwehr-Idol, über vergangene Zeiten sprach. „Vor der sportlichen Lebensleistung jedes Einzelnen hier habe ich allergrößten Respekt. Diese Begeg-

nungen und Zusammenkünfte sind richtig – und der Club generell absolut wichtig, weil sich damit der Dank und die Anerkennung verbindet für das, was diese Spieler, egal wie viele Länderspiele sie absolviert haben, für den deutschen Fußball geleistet haben“, sagte Grindel.

Hans Tilkowski, vor 50 Jahren wegen des ominösen Wembley-Tores als Torwart „nur“ Vize-Weltmeister geworden und eingefleischter Dortmunder, antwortete auf die Frage, wie er sich auf Schalcker Boden fühle, dass er „heute keine Probleme mit den Blauen“ habe. Michael Schulz, der seine sieben Länderspiele für den

BVB bestritten hatte und mit dem Nationalteam 1992 Vize-Europameister geworden war und sich jetzt ebenfalls völlig unbekümmert im Schalcker Hoheitsgebiet bewegte, unterhielt sich mit Reinhard Grindel buchstäblich auf Augenhöhe. „Hey Langer, heute bist du ja mal ausnahmsweise nicht der Größte“, flachste einer, als Grindel und Schulz, mit 54 Jahren fast auf den Tag gleichaltrig, ihre exakten Körpermaße austauschten: beide 1,92 Meter.

Es war ein kleiner, aber feiner Kreis bei diesem Regionalen CdN-Stammtisch, dem sich später noch Horst Eckel, der Weltmeister von 1954,



GRUPPENBILD MIT PRÄSIDENT: MICHAEL SCHULZ, HANNES BONGARTZ, HELMUT KREMERS, OLAF THON, WILLI SCHULZ, REINHARD GRINDEL, HANS TILKOWSKI, KLAUS FICHEL, DIETHELM FERNER, HANSI FLICK (VON LINKS).

DFB-Sportdirektor Hansi Flick oder der frühere U21-Nationalspieler Bernd Dierßen hinzugesellten. Und auch Manni Kreuz, eine Schalcker Legende aus jenem Team um Berni Klodt, das 1958 mit einem Kreuz-Tor beim 2:0 im Endspiel gegen den Hamburger SV den letzten deutschen Meistertitel für SO4 geholt hatte.

Auch Ex-Präsident Wolfgang Niersbach, der die CdN-Gründung 2006 initiiert hatte, sagte kurz „Guten Tag“ und wurde dabei unter anderem von Olaf Thon herzlich umarmt. Sie alle staunten, als beim Gedankenaustausch zwischen Schulz und Schulz der 23 Jahre jüngere Michael gestand, dass World-Cup-Willi einst sein großes Vorbild war, von dem er als neunjähriger Bub sein allererstes Autogramm erhielt.

Natürlich spielte aus aktuellem Anlass die Europameisterschaft eine zentrale Rolle in den vielen Gesprächen. Vergangene Endrunden, wie zum Beispiel 1976 in Jugoslawien, wobei Hannes Bongartz diese Anekdote zum Besten gab: „Beim Elfmeterschießen im Endspiel gegen die Tschechoslowaken hatte ich meinen Elfmeter sicher verwandelt. Nach mir

kam der Uli (Hoeneß, Anm. d. Red.) dran, mit dem ich damals das Zimmer teilte. Was hätten wir ein Fass aufmachen können, wenn er getroffen hätte, anstatt den Ball in den Nachthimmel von Belgrad zu schießen. So musste ich ihn die ganze Nacht mit wohlmeinenden Worten trösten.“

Oder Olaf Thon. Der nicht gerade als körperlicher Riese aufgefallene einstige Offensivkünstler erzählte, wie ihm bei der EM 1988 beim 2:0-Sieg gegen Dänemark sein einziges Kopfballtor gelang. „Ausgerechnet hier auf Schalke im damaligen Parkstadion.“

Klaus Fichtel: „CdN ist eine ganz prima Sache“

Drei WM-Turniere hat Willi Schulz im Verlauf seiner 66 Länderspiele absolviert. Allerdings nie eine EM-Endrunde. „Vor allem deswegen, weil wir 1967 mit dem blamablen 0:0 beim damaligen absoluten Fußballzweig Albanien in der Qualifikation kläglich gescheitert waren und für das wohl schlimmste EM-Debakel überhaupt gesorgt hatten. An uns Abwehrspielern lag das aber nicht, unsere hochkarätigen Offensivspieler hatten die besten Chancen verballert“.

Erinnerungen und Episoden wie diese sind es, die den Zusammenkünften der Alt-Internationalen ihren besonderen Charme verleihen und damit deren Richtigkeit und Wichtigkeit zusätzlich unterstreichen.

Totale Einigkeit herrschte denn auch auf Schalke beim Urteil über die grundsätzliche Bedeutung dieses Clubs. „Eine ganz prima Sache“, so Fichtel. „Eine tolle Idee, ich komme immer wieder sehr gerne“, so Helmut Kremers, der Weltmeister von 1974, der aber wegen seiner damaligen Reservistenrolle nicht als solcher bezeichnet werden will. „Eine fantastische Einrichtung, dieser Club, den ich nicht missen möchte“, sagte Bongartz. „Absolut vorbildlich, was beim CdN geschieht“, erklärte Willi Schulz.

Kein Wunder, dass DFB-Präsident Reinhard Grindel seine Premiere beim Club der Nationalspieler mit dem Versprechen auf weitere Besuche abschloss: „Ich freue mich schon auf die nächsten Zusammenkünfte und ganz besonders auf das große Jahrestreffen 2017, egal wo es stattfinden wird.“

Wolfgang Tobien



MICHAEL SCHULZ, DFB-PRÄSIDENT REINHARD GRINDEL



KLAUS FICHEL, OLAF THON



HANS TILKOWSKI, KLAUS FICHEL, DIETHELM FERNER



DIETHELM FERNER, MANFRED KREUZ

OLAF THON, HANSI FLICK



WILLI SCHULZ, HANNES BONGARTZ



Diagonalpässe



IN DER „HALL OF FAME“: GÜNTER NETZER, EUROPAMEISTER 1972.

Günter Netzer: Herz-OP und Hall of Fame-Aufnahme

Mit Günter Netzer hat eine weitere Legende des Fußballs Eingang in die „Hall of Fame des deutschen Sports“ gefunden. Zusammen mit 15 anderen herausragenden Persönlichkeiten des Sports, darunter Reck-Weltmeister Eberhard Gieger, Fecht-Olympiasiegerin Cornelia Hanisch, Golf-Ikone Bernhard Langer und der 2012 verstorbene „Handballer des Jahrhunderts“ Erhard Wunderlich, wurde Netzer (71) am 16. Juli offiziell in die nunmehr 102 herausragende Athleten umfassende Ruhmeshalle aufgenommen. Den Neuaufnahmen zugrunde lag die Zeit von 1972 bis zur Wiedervereinigung. Die offizielle Bekanntgabe dieser ehrenvollen Aufnahme erreichte den früheren Meister-Spieler von Borussia Mönchengladbach und Real Madrid Ende April während seines Aufenthalts in einer Reha-Ein-

richtung, wo er sich von einer Not-Operation am Herzen erholte. Bei diesem Eingriff waren dem 37-maligen Nationalspieler sechs Bypässe gelegt worden.

Auszeichnung für Rohr, Schnellinger und Can

Den diesjährigen „Ehrenpreis“ der Initiative „Deutsche Fußball-Botschafter“ erhielt der viermalige WM-Teilnehmer und Vize-Weltmeister von 1966, Karl-Heinz Schnellinger. Der seit Jahrzehnten in der Nähe Mailands lebende Welpokal- und mehrfache Europapokalsieger sowie italienische und deutsche Meister nahm die Auszeichnung am 11. Mai im Auswärtigen Amt entgegen. Ebenfalls für sein sportliches und gesellschaftliches Engagement im Ausland wurde der für den FC Liverpool spielende deutsche Nationalspieler Emre Can mit dem „Publikumspreis“ geehrt. Den Hauptpreis und damit die Auszeichnung als „Deutscher Fußball-Botschafter 2016“ nahm beim Festakt in Berlin Gernot Rohr aus den Händen der Außenminister Deutschlands und Frankreichs, Frank-Walter Steinmeier und Jean-Marc Ayrault, entgegen. Der 62-jährige Rohr, gebürtiger Mannheimer, war nach Spieler-Stationen bei Bayern München und Kickers Offenbach



MIT DEM PUBLIKUMSPREIS GEEHRT: NATIONALSPIELER EMRE CAN.

1977 nach Frankreich übergesiedelt, wo er als Spieler und Trainer sowie als Nationalcoach von Gabun, Niger und Burkina Faso Karriere machte. „Wie sehr die Fußball-Kultur Deutsche und Franzosen verbindet, das weiß wohl kaum einer besser als Gernot Rohr. Wenn in seiner Brust zwei Herzen für den Fußball schlagen, dann ist wohl eines deutsch und eines französisch“, sagte Steinmeier. Als weitere Laudatoren traten bei der Veranstaltung im Auswärtigen Amt der EM-Torschützenkönig von 1976 und Ikone von Girondins Bordeaux, Dieter Müller, sowie der DFB-Ehrenspielführer und CVN-Vorsitzender Uwe Seeler auf. 2015 waren Jürgen Klinsmann (Hauptpreis), Thomas Hitzlsperger (Ehrenpreis) und Mesut Özil (Publikumspreis) ausgezeichnet worden.

FUSSBALL.DE mit Saison der Rekorde

Rund zwei Jahre nach dem Relaunch gehen die Abrufzahlen von FUSSBALL.DE weiter steil nach oben. Das Portal des deutschen Amateurfußballs blickt auf die erfolgreichste Saison seiner Geschichte zurück und verzeichnete zum Beispiel im April mehr als 34 Millionen Seitenbesuche und knapp 440 Millionen Klicks in Web und App. Das bedeutete Rekord und eine Verdopplung gegenüber dem April 2015. Insgesamt liegen die Werte 2016 um 60 Prozent über denen des Vorjahres – und das, nachdem 2015 bereits ein Rekordjahr war. Dr. Rainer Koch, 1. DFB-Vizepräsident Amateure, sagt: „Die hohen Zugriffszahlen unterstreichen, wie richtig und wichtig es ist, den Amateurfußball angemessen und professionell darzustellen.“ DFB-Mediendirektor Ralf Köttker ergänzt: „Diese positive Entwicklung ist Bestätigung und zugleich Motivation für uns. Wir wollen noch besser werden, die Wünsche der User sind uns dabei extrem wichtig.“



DEUTSCHES ERFOLGSGESPANN IN UNGARISCHEN DIENSTEN: THOMAS DOLL UND RALF ZUMDICK AUF DER TRAINERBANK VON FERENCVAROS BUDAPEST.

Thomas Dolls Erfolgsstory in Ungarn: „In Budapest mein Glück gefunden“

Welch eine sensationelle Erfolgsstory für Thomas Doll! Am 19. Dezember 2013 übernahm der einstige Nationalspieler, der nach der Wiedervereinigung 18 Länderspiele für den DFB und zuvor 26 für die DDR absolviert hatte, den ungarischen Erstligisten Ferencváros Budapest als Trainer auf dem fünften Tabellenplatz und führte danach den Rekordmeister mit einer Serie von neun Siegen aus neun Spielen bis zum Saisonende noch auf Rang drei. Als jetzt am Schluss der Spielzeit 2015/16 Zwischenbilanz unter seine Arbeit in Budapest gezogen wurde, stellte sich das Fazit geradezu atemberaubend dar: Nach zwölf Jahren war Ferencváros bereits sechs Spieltage vor Schluss erstmals wieder ungarischer Meister geworden. Mit dem Gewinn des Landespokals im Endspiel gegen den Stadtrivalen Újpest am 7. Mai hatte der Traditionsclub zudem erstmals seit 2004 auch das Double geschafft.

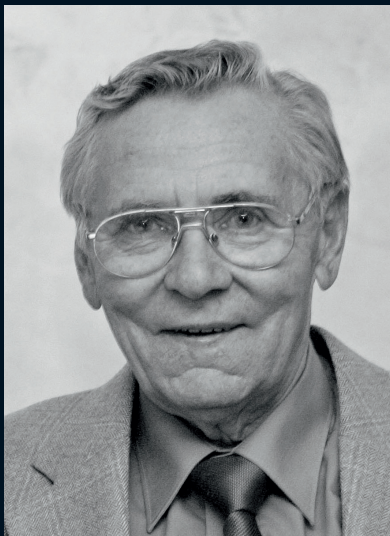
Klar, dass der in Malchin geborene einstige Offensivkünstler, der am Ende seiner ersten kompletten Saison bei Ferencváros 2015 bereits den Pokal, den Liga-Pokal und Super-Cup gewonnen hatte, jetzt zu Ungarns „Trainer des Jahres 2016“ gekürt wurde. „Fünf Titel in zweieinhalb Jahren, das hört sich doch gar nicht so schlecht an“, bilanziert der Vize-Europameister von 1992 seine bisherige Arbeit in Ungarns Hauptstadt und sagt: „Ich habe hier mein Trainerglück gefunden. Budapest ist eine traumhafte Stadt und bei Ferencváros sind die Arbeitsbedingungen dank absoluter Top-Strukturen im Verein geradezu sensationell.“ Daneben vergisst der frühere Bundesliga-Coach des Hamburger SV und von Borussia Dortmund nicht auf die „hervorragende Zusammenarbeit“ mit seinem „Dauer-Assistenten“ Ralf Zumdick hinzuweisen.

So ist es kein Wunder, dass „derzeit intensive Gespräche mit dem Verein laufen, meinen bis 2017 datierten Vertrag bis 2019 zu verlängern“. Zumal das deutsche Element bei Ferencváros in der kommenden Saison noch verstärkt wird: Der frühere U 21-Nationalspieler Theo Schneider wird dann als Nachwuchskoordinator an der Donau arbeiten. Und damit noch nicht genug: Mit Rekordnationalspieler Lothar Matthäus, der seit etlichen Jahren seinen festen Wohnsitz in Budapest hat und „sich hier ebenfalls sauwohl fühlt, treffe ich mich immer wieder mal zum Abendessen“.

Wolfgang Tobien

In Memoriam

Wir trauern um Bringfried Müller (85), Fritz Herkenrath (87), Berti Kraus (81) und Gerhard Harpers (88), die am 10. April in Chemnitz, 18. April in Aachen, am 14. Mai in Offenbach und am 27. Mai in Dortmund verstorben sind.



BRINGFRIED MÜLLER

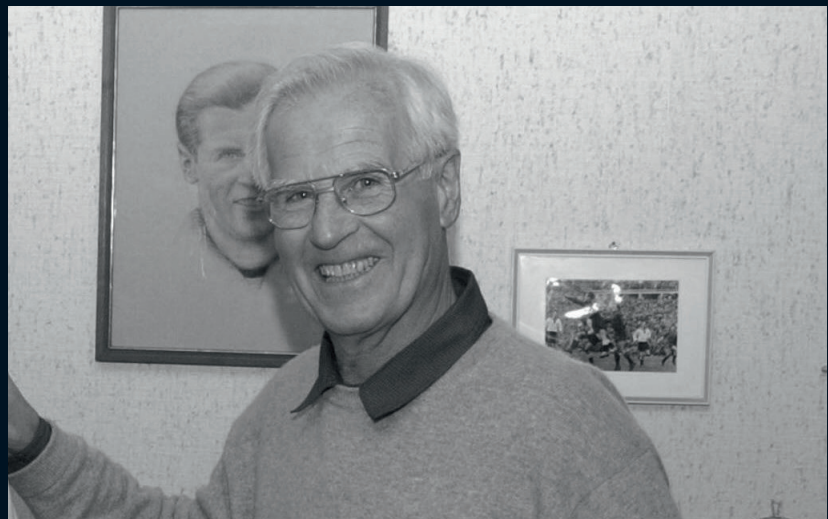
„Binges“ nannten sie ihn. Die Mitspieler voller Bewunderung, die Gegenspieler mit großen Respekt. Denn BRINGFRIED MÜLLER war ein großes und ein bärenstarkes Stück der Geschichte des DDR-Fußballs. Der Oberliga, in der der hühnenhafte Mittelläufer, wie die zentrale Abwehrposition damals hieß, für Motor Gera, SC Wismut Karl-Marx-Stadt und Wismut Aue 287 Spiele bestritt. Und der DDR-Auswahl, für die er zwischen 1955 und 1960 18 A-Länderspiele absolvierte. Mit Aue erlebte der gebürtige Langenberger glorreiche Zeiten, als er mit Wismut dreimal Meister und einmal Pokalsieger wurde. Zudem hinterließ Müller, der bis zu seinem Wechsel zum Fußball im 19. Lebensjahr als Handballer aktiv war, später auch als Trainer in Aue und beim FC Karl-Marx-Stadt deutliche Spuren. Beim Nationalteam und in Aue konnte er auf eine enge Freundschaft mit der Stürmer-Legende Willy Schröder zurückblicken, mit dem er bei Rei-

sen das Zimmer teilte und dem er vor jedem Spiel in der Kabine die Fußballschuhe schnürte. Träger war im Krieg von einer Granate die rechte Hand abgerissen worden. Um „Binges“ Müller trauert vor allem auch seine Frau Jutta Müller, die als einst erfolgreichste Eiskunstlauf-Trainerin der Welt unter anderem Katarina Witt betreut hatte.

wt

Er war der Mann, der nach Toni Turek, dem Torwart der „Helden von Bern“, seinen Dienst im deutschen Tor antrat. Eigentlich hätte FRITZ HERKENRATH sogar an Tureks Seite im Kader der deutschen Nationalmannschaft den Weg zum legendären WM-Triumph 1954 in der Schweiz mitmachen sollen. Doch weil Rot-Weiß Essen in jenem Sommer sich auf einer neunwöchigen Südamerika-Reise befand, stellte der DFB-Pokalsieger von 1953 nur Helmut Rahn für die WM frei und erklärte seinen

Torwart für unabkömmlich. So bestritt der gebürtige Kölner, der seine sportliche Karriere als Handballer beim TV Dellbrück begann, 1946 mit 18 Jahren zum Fußball wechselte und über Dellbrück sowie den 1. FC Köln 1952 zu RWE kam, direkt nach der WM '54 gegen Belgien sein erstes von 21 Länderspielen. Auch optisch personifizierte der Inbegriff des „seriösen Torhüters“, der später wegen seines Berufs als Sportlehrer an einer Essener Schule auch „fliegender Schulmeister“ genannt wurde, den Neuanfang des deutschen Fußballs nach dem Zweiten Weltkrieg: beschirmt gegen die Sonne von einer alten Soldatenmütze, die so deutlich sein Markenzeichen wurde, dass es auch später bei leicht erzielten Toren hieß, „den hätte Herkenrath mit der Mütze gehalten“. Während seiner 12 Jahre währenden Fußball-Karriere, die er 1958 als Nr. 1 und dem vierten Platz bei der WM in Schweden beendete, gewann Herkenrath zwei Jahre nach dem Pokalsieg mit RWE 1955



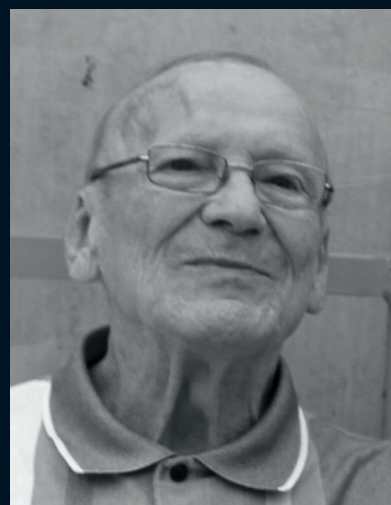
FRITZ HERKENRATH

die deutsche Meisterschaft. Nach seiner Zeit als Lehrer bildete der Keeper, den neben tollen Reflexen und spektakulären Paraden ein hervorragendes Stellungsspiel ausgezeichnet hatte, als Professor an der Pädagogischen Hochschule Aachen und an der Uni Düsseldorf von 1962 an bis zu Pensionierung 1990 Sportlehrer aus. „Meine beste und ruhmreichste Zeit habe ich im Ruhrgebiet verbracht“, hat der Rheinländer den sportlichen Weggang ins „Revier“ nie zu bereuen brauchen. wt

Ein echtes „Kind des Ruhrreviers“ war GERHARD HARPERS. Als Fußballer aufgewachsen und etabliert unterm Förderturm, wo Zechen und Fußball über Jahrzehnte untrennbar waren, war der Sohn eines Bergmanns das Aushängeschild des SVS im Bergbaustädtchen Sodingen, dessen Glück-Auf-Stadion sich direkt auf dem Gelände der Zeche Mont-Cenis befand. Neben dem Stürmer Hans Cieslarczyk hatte es der SV Sodingen vor allem dem kampf- und laufstarken Harpers als linkem Außenläufer zu verdanken, dass er als „kleines Licht“ in den Fünfzigern über Jahre mit den ganz Großen des Reviers wie Schalke 04, Rotweiß Essen oder Borussia Dortmund in der erstklassigen Oberliga West mithalten und 1955 sogar die Endrunde um die deutsche Meister-

schaft erreichen konnte. Längst schon war zu diesem Zeitpunkt Sepp Herberger auf die ebenso robuste wie elegante Spielweise des gelernten Drehers aufmerksam geworden. Nach dem Länderspieldebüt 1953 gegen Österreich berief der Bundestrainer den gebürtigen Bochumer 1954 in den erweiterten Kader für die WM 1954, strich ihn aber kurz vor der Abreise in die Schweiz wieder aus dem Aufgebot. Im Dezember 1954 kehrte Harpers aber zu fünf weiteren Länderspielen ins Nationalteam zurück, ehe er 1956 von Sodingen zu Fortuna Düsseldorf wechselte. Fußball war sein Leben und die Nationalmannschaft bis zu seinem Tod eine wirkliche Herzensangelegenheit. Dem an Alzheimer schwer Erkrankten sollte seine Frau Anne, wie sie dem Club der Nationalspieler mit der Todesnachricht schrieb, „zuletzt noch das neue Vier-Sterne-Trikot anziehen, das ihm der DFB zugeschickt hat“. wt

Große Fußballspieler hatten die Offenbacher Kickers während ihrer erfolgreichsten Zeit in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren etliche in ihren Reihen. Nationalspieler wie zum Beispiel Sigggi Held, Erwin Kostedde und Manfred Ritschel oder das legendäre Fußball-Denkmal Hermann Nuber. Nur ein einziger OFC-Akteur hat es aber auch zu WM-Ehren gebracht: BERTI



BERTI KRAUS

KRAUS als Teilnehmer an der Weltmeisterschaft 1962 in Chile mit seinem Einsatz im Vorrundenspiel gegen das Team des Gastgebers. „Berti Kraus begeisterte die Massen, wenn er mit seiner unglaublichen Schnelligkeit den Abwehrspielern die Absätze zeigte. Er konnte aus vollem Lauf präzise flanken und verstand auch viel von der noch immer schwierigsten Übung im Fußball, dem „Tore machen“, heißt es im Buch zum 100-jährigen Bestehen der Kickers. Sternstunde, aber auch Trauma für Kraus und ganz Offenbach war das Endspiel der beiden Rivalen vom Main um die deutsche Meisterschaft 1959 im Berliner Olympiastadion, als Berti Kraus zunächst der 1:1-Ausgleich gelang, die Offenbacher Kämpfernaturen dann aber doch noch den Filigranteknikern von Eintracht Frankfurt 3:5 nach Verlängerung unterlagen. Zum Start der Bundesliga 1963 holte Trainer Max Merkel den trickreichen Rechtsaußen zu 1860 München, wo er mit den „Löwen“ 1965 im Endspiel beim 2:0 gegen Eintracht Frankfurt den DFB-Pokalsieg mitfeiern konnte. Für die Münchner bestritt Engelbert „Berti“ Kraus 1964 das letzte seiner neun Länderspiele, ehe er 1965 nach Offenbach zurückkehrte, dort seine Karriere 1967 beendete, als Versicherungsvertreter arbeitete und den Bieberer Berg bis zu seinem Tod als seine Heimat ansah. wt



GERHARD HARPERS

Jubiläen / Runde Geburtstage

RUNDE GEBURTSTAGE

(In Klammern Anzahl der Länderspiele)

75 Jahre

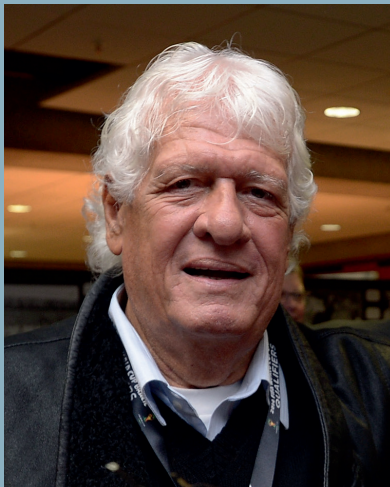
RAINER OHLHAUSER (1) am 6. Januar; **HORST TRIMHOLD** (1) am 4. Februar; **JÜRGEN NÖLDNER** (30) am 22. Februar; **MANFRED GEISLER** (15) am 3. März; **RAINER NACHTIGALL** (11) am 27. April; **WOLFGANG FAHRIAN** (10) am 31. Mai; **HARTMUT HEIDEMANN** (3) am 5. Juni; **DIETHELM FERNER** (2) am 13. Juli; **LOTHAR HAACK** (1) am

21. August; **LUDWIG MÜLLER** (6) am 25. August; **GERHARD KÖRNER** (33) am 20. September; **HERBERT PANKAU** (25) am 4. Oktober; **PETER DUCKE** (68) am 14. Oktober; **THEO REDDER** (1) am 19. November; **STEFAN REISCH** (9) am 29. November; **PETER ROCK** (11) am 16. Dezember.

70 Jahre

HARALD IRMSCHER (41) am 12. Februar; **BERND HÖLZENBEIN** (40) am 9. März; **WILLI NEUBERGER** (2) am 15. April;

FRANZ ROTH (4) am 27. April; **ERWIN KOSTEDDE** (3) am 21. Mai; **MANFRED RITSCHEL** (3) am 7. Juni; **HORST WRUCK** (6) am 18. Juni; **DIETER HERZOG** (5) am 15. Juli; **FERDINAND KELLER** (1) am 30. Juli; **RAINER SCHLUTTER** (5) am 18. August; **MANFRED ZAPF** (16) am 24. August; **JÜRGEN CROY** (94) am 19. Oktober; **DIETER ZEMBSKI** (1) am 6. November; **WOLFGANG KLEFF** (6) am 16. November; **BERND GERSDORFF** (1) am 18. November; **ERICH BEER** (24) am 9. Dezember; **BERTI VOGTS** (96) am 30. Dezember.



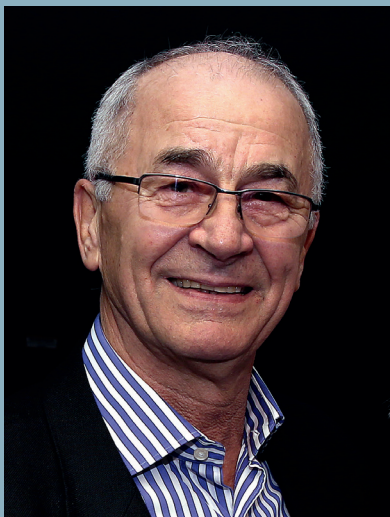
WOLFGANG FAHRIAN



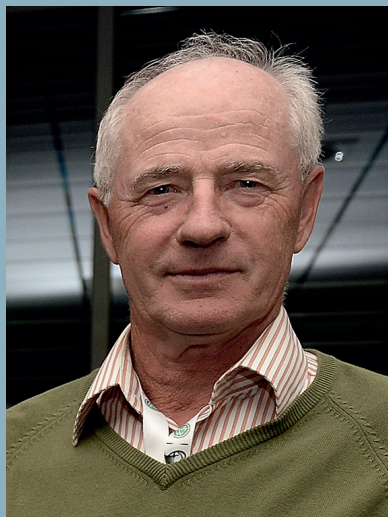
HORST TRIMHOLD



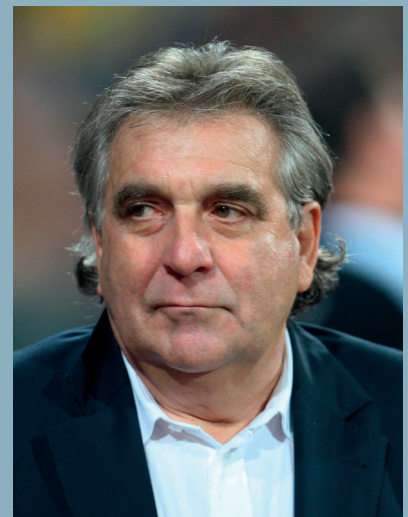
JÜRGEN NÖLDNER



HARALD IRMSCHER



WILLI NEUBERGER



BERND GERSDORFF



WILFRIED GRÖBNER



DIETER MÜLLER



KARL-HEINZ RUMMENIGGE



EBERHARD VOGEL



HERBERT WIMMER



BERND BRANSCH

JUBILÄEN

(Spieler mit fünf und mehr Länderspielen)

Debütantenball vor 40 Jahren (1976)

WILFRIED GRÖBNER (insgesamt 8 Länderspiele, Alter und Verein beim 1. Länderspiel: 27 Jahre, 1. FC Lokomotive Leipzig) am 1. April gegen Algerien (5:0); **PETER KOTTE** (21, 22 Jahre, Dynamo Dresden) am 21. April gegen Algerien (5:0); **DIETER MÜLLER** (12, 22 Jahre, 1. FC Köln) am 17. Juni gegen Jugo-

slawien (4:2); **KARL-HEINZ RUMMENIGGE** (95, 21 Jahre, FC Bayern München) am 6. Oktober gegen Wales (2:0); **HERBERT ZIMMERMANN** (14, 22 Jahre, 1. FC Köln) am 6. Oktober gegen Wales (2:0); **UDO SCHMUCK** (7, 23 Jahre, Dynamo Dresden) am 27. Oktober gegen Bulgarien (4:0).

Abschiedsspiel vor 40 Jahren (1975)

EBERHARD VOGEL (insgesamt 74 Länderspiele, Alter und Verein beim letzten Länderspiel: 33 Jahre, FC Carl Zeiss Jena) am

21. April gegen Algerien (5:0); **DIETMAR DANNER** (6, 25 Jahre, Bor. Mönchengladbach) am 17. Juni gegen Jugoslawien (4:2); **BERND BRANSCH** (72, 31 Jahre, FC Carl Zeiss Jena) am 31. Juli gegen Polen (3:1); **HERBERT WIMMER** (36, 31 Jahre, Bor. Mönchengladbach) am 31. Juli gegen die Tschechoslowakei (5:7) nach Elfmeterschießen; **ULI HOENESS** (35, 24 Jahre, FC Bayern München) am 17. November gegen die Tschechoslowakei (2:0); **JUPP HEYNCKES** (39, 31 Jahre, Bor. Mönchengladbach) am 17. November gegen die Tschechoslowakei (2:0).

Mission Gold: Traumziel Rio



Rio 2016



Impressum

HERAUSGEBER:

Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon: (0 69) 67 88-0
Telefax: (0 69) 67 88-2 04
E-Mail: info@dfb.de
www.dfb.de

**PROJEKTLEITER CLUB DER
NATIONALSPIELER:**
Michael Kirchner (c/o DFB)

**VERANTWORTLICH
FÜR DEN INHALT:**

Ralf Köttker
(DFB-Direktor Kommunikation
und Öffentlichkeitsarbeit)

**CHEFREDAKTION/
KONZEPTION:**

Wolfgang Tobien (c/o DFB)

REDAKTIONELLE MITARBEIT:
Thomas Dohren, Gereon Tönnihsen

GASTAUTOREN:

**Oskar Beck, Uwe Karte,
Steffen Lüdeke, Roland Zorn**

BILDQUELLEN:

**Getty Images,
Imago Sportfoto**

GESAMTHERSTELLUNG:

**Braun & Sohn
Druckerei GmbH & Co. KG**
Am Kreuzstein 85, 63477 Maintal

DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND



